

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 1. Oktober 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergnügungsinferrate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 114.

Von der Arbeitszeit an Morgenblättern.

Spät kommt ihr, doch ihr kommt, wird Kollege Hr. in Hannover ausrufen, wenn er endlich diese Überschrift liest. Ja, es mahlen nicht nur Gottes Mühlen langsam, sondern bisweilen auch die einer löblichen Redaktion des verehrlichen „Korr.“. Namentlich dann, wenn infolge Ausbleibens von erbetenen Auskünften ihr selbst unangenehm eine Sache lange hinausgeschoben werden muß. Das trifft in diesem Falle zu.

Wir befanden uns in einer eigenartigen Zwangslage, denn der Verfasser des in Nr. 79 gebrachten Artikels „Ein berechtigter Notschrei“ sprach uns die Fähigkeit ab, über die Arbeitszeiten an Morgenblättern das richtige Verhältnismäßig zu besitzen. Der „Verfasser des Redaktionschwanzes“, wie er unsere Anmerkung zu dem Aufsatz „Unsere Arbeitszeit“ in Nr. 74 umschrieb, hat zwar doch etwas mehr als eine bloße Ahnung von den Verhältnissen bei der siebenten Großmacht, diemell er sechs Jahre seiner praktischen Buchdruckerlaufbahn in einem der ältesten und größten Zeitungsbetriebe verbrachte, aber er mußte sich wohl oder übel dem Diktum des hannoverschen Kollegen fügen. Also ging es auf die Suche nach anderweitigen Beweismaterial; und das war, wie schon gesagt, nicht so einfach. Erst in den letzten Stunden vor Abschluß dieser Nummer liefen die letzten Angaben ein. Da haben wir uns denn sofort daran gemacht, den verehrten Kollegen in Hannover endlich zu befriedigen.

Dem Lübecker Kollegen, der in Nr. 74 unter der ganz allgemein gehaltenen Überschrift „Unsere Arbeitszeit“ für eine Begrenzung der Arbeitsstunden für die an Morgenblättern beschäftigten Setzer auf 8 Uhr abends Stimmung machte, und das zwar in fast ebenso unklarer Form, wie er schon seinen Artikel beitelte, setzten wir in einer Redaktionsbemerkung auseinander, daß man in einer solch faloppen Weise doch keine Artikel schreiben darf, die sich mit der Tarifrevision befassen. Natürlich soll das auch sonst nicht sein, wenn es auch leider nur so oft der Fall ist. Dann machten wir ihn noch aufmerksam auf die Schwierigkeiten, die seinem Begehren aus der ganzen Entwicklung der Verhältnisse und des modernen öffentlichen Lebens entgegenstehen. Man könne da nicht einfach sagen, den Zeitungen (worunter bei unserem Lübecker immer Morgenblätter zu verstehen sind) dürfe nicht wieder eine Ausnahmestellung eingeräumt werden.

Aber da hatten wir etwas Schönes angerichtet! Kollege Hr. aus der Reichstadt las uns demnach die Leuten, daß es uns heute noch in den Knochen liegt, obwohl das Strafgericht schon vor geraumer Zeit über unfröhlichen Haupte sich entlud. Nun erst wurden wir gewahrt, daß man nicht ungestraft die Interessen der Kollegen vertreten und gleichzeitig den Standpunkt des Möglichen und Erreichbaren einnehmen kann. Unser Nichtwissen ward uns infolge dieser Belehrung zu einfach schrecklicher Gewißheit, und das um so mehr, weil der berechtigte Notschrei aus Hannover nicht ein einziges Echo nach der Salomonstraße in Leipzig bringen ließ. Das war schlimm — natürlich für uns nur!

Man könnte die Forderung, daß die für Zeitungsbetriebe bzw. Zeitungsabteilungen in § 1 des Tarifs vorgesehene Sonderstellung aufgehoben und die Arbeitszeit mit 8 Uhr abends eine Begrenzung finden sollte, unter den von Hr. entwickelten Gesichtspunkten aus rein menschlichen Gründen gutheißen, wenn man die aus der Praxis des Zeitungswesens sich ergebenden Bedenken einfach in den Wind schlagen würde. Gefordert kann schließlich alles werden. Aber die Durchführbarkeit können sich ja andre dann ihre Denkschädel zerbrechen und sich von der Gegenpartei die schönsten Sottisen lassen lassen, daß man keinen Dunst von den wirklichen Verhältnissen und den Bedürfnissen der Jetztzeit hat. Das ist eben der Unterschied zwischen der von aller Verantwortung befreiten Beurteilung der Dinge seitens der Menge und den in jedem Falle zu einer Prüfung der aufgestellten Forderungen auf deren Erfüllungspflicht verpflichteten Führern. Wer die Verhandlungen des Magdeburger sozialdemokratischen Parteitag über die Wünsche der in Parteibetrieben Beschäftigten, insbesondere der Buchdrucker, gelesen hat, wird wohl — und zwar nicht zum ersten Male — gemerkt haben, daß auch dort zwischen Rapp und Kelschrand sich ein gewisses Etwas schiebt, über das nicht so mir nichts dir nichts hinwegzukommen ist.

Wir zweifeln nicht einen Augenblick daran, daß der Achtuhrgeschäftsschluß angenehmer ist als der um 9 Uhr. Es darf aber nicht übersehen werden, daß jedes Gewerbe und jede Branche besondere Eigenarten besitzt. Der Durchführbarkeit des Achtuhradenschlusses stehen z. B. bei weitem nicht solche tatsächlichen Schwierigkeiten entgegen als dem teilweise Schluß in Zeitungsereien um 8 Uhr. Denn nur darum handelt es sich, weil von einem gleichmäßigen Beginn und einer einheitlichen Beendigung der Arbeitszeit in Zeitungsbetrieben überhaupt keine Rede sein kann. Das Verlangen nach einem zeitigen Feierabend für alle ist hier ein Ding absoluter Unmöglichkeit.

Die Herstellungsweise einer Zeitung richtet sich ganz nach der Bedeutung des Blatts. Darum auch diese Mannigfaltigkeit in der Arbeitszeit. Das Zusammenbringen der Arbeit in den Abendstunden kann nirgends größer sein als bei Morgenblättern. Es ist nicht die Konkurrenz allein, sondern die Leser und das öffentliche Interesse erheischen gebieterisch, daß die Zeitungen ihre Aufgabe als Überbringerin der Tagesneuigkeiten in zeitlich nahezu unbeschränktem Maß erfüllen.

Hier hat die Setzmaschine sogar eine Erleichterung für die Setzerkollegen an Morgenblättern gebracht. Die Zahl der Dujourleute müßte in großen Zeitungen erheblich stärker sein, wenn der vielgeschmähte eiserne Kollege nicht wäre, da die Schlußzeiten bis an die äußerste Grenze hinausgeschoben werden. Der nach 8 Uhr abends einlaufende Text besteht in großen Zeitungen keineswegs in der Hauptsache aus Depeschen, Parlaments-, Kongress-, Gemeinderats-, Versammlungs- und auch Lokalberichte, Theater- und Konzertrezensionen und was sonst noch von Belang in den späteren Abendstunden sich abspielt, alles soll noch aufgenommen und untergebracht werden. Der Depeschendienst geht nebenher oder kommt hintennach. Sollte also der Grundgedanke der Unannehmlichkeit der Arbeitszeit maßgebend sein, wie ihn die beiden Kollegen aus Hannover und Lübeck aufstellten, ja dann kämen sie noch schlechter weg, wenn die Setzmaschinen sich das Zeitungsgebiet nicht so weit erobert hätten. Es ist geradezu unheimlich, welcher Gefährlichkeit an Manuskriptfütter die eisernen Kollegen in den Abendstunden, „wenn es gilt“, fähig sind. Würde man den gedachten Standpunkt, daß der Mensch doch seinen Abend für sich haben will, um an dem Kulturleben sich besser beteiligen zu können, ausflaggebend sein lassen, so müßten die Montagfrühhausgaben, an denen die Arbeitszeit Sonntagabends um 10 oder 12 Uhr beginnt, gleich ganz verschwinden. Natürlich ist schon der Gedanke daran lächerlich.

Es ist also die Aktualität in allererster Linie für ein auf der Höhe der Zeit stehendes Blatt bestimmend. Da muß ein möglichst großer Spielraum gelassen, da kann nicht einfach schablonisiert werden: um 8 Uhr muß die Arbeitszeit beendet sein. Ihre Dauer bleibt ja selbstverständlich nach den tariflichen Bestimmungen bemessen. Die beiden Kollegen an der Leine und an der Trave werden erfaunt sein, wenn wir ihnen sagen, daß alte Zeitungsetzer, die unter den gleichen Verhältnissen wie sie arbeiten — daß die abends erscheinenden Zeitungen sämtlich und die Morgenblätter zu einem gewissen Teile bei dieser Frage gar nicht in Betracht kommen, muß immer wieder betont werden —, nur ein Kopfschütteln für ihr Notgeschrei hatten, als wir mit ihnen darüber und über die sonderbaren Argumente des Kollegen Hr. sprachen. Auch sie würden natürlich lieber um 8 oder 7 Uhr den Winkelfuß an hinstellen. Das Verständnis für die vom Publikum an das moderne Zeitungswesen gestellten hohen Ansprüche, woran ideell wie materiell auch wir Buchdruckergehilfen profitieren, hält sie jedoch ab, Gedanken nachzugehen, die eben aus diesen Gründen zu keinem praktischen Ergebnisse führen können.

Kollege Hr. befindet sich schwer auf dem Holzwege, wenn er meint, aus eigengesellschaftlichem Interesse der Zeitungsverleger wurde die Arbeitszeit so gelegt, daß sie erst um 9 Uhr abends ein Ende hat. Er sagt nämlich: „Halten wir uns einmal vor Augen, woran es liegt, daß die Zeitungsverleger, deren Blätter des Morgens erscheinen, ihr Personal bis 9 Uhr abends festgelegt haben wollen. Doch nur darum, um die Annahme von Inseraten so weit wie möglich auf den Abend hinausgeschoben zu können.“ Die nachfolgenden Ausführungen von ihm sollen dieser Behauptung eine Unterlage geben: 8 Uhr ist die offizielle Schlußannahme für Inserate, wer später kommt, findet aber noch

freudige Aufnahme mit seinem Auftrage. Zur Beendigung führt Hr. noch an, man habe ihm von Geschäftsseite gesagt, die Gehilfen sollten nur dafür sorgen, daß die Arbeitszeit nicht so weit hinausgeschoben werden dürfe, dann würde sich alles schon machen, also auch der frühere Annoncenschluß. Ergo wieder einmal eine Beweisführung mit den besondern Verhältnissen einer einzelnen Firma! Wir haben noch nie viel gehalten von derartigen Exemplifizierungen. Sie taugen nicht zur Gesamtbewertung und eignen sich noch weniger zur Begründung von Wünschen auf anderweite tarifliche Regelung.

Wenn in der betreffenden Zeitungsdruckerei in Hannover die Anzeigenannahme auf 8 Uhr ausgedehnt ist, dann wird es sich jedenfalls um eine Inseratenanlage handeln, wo das Geschäftemachen oberster Grundsatz, von der hohen Mission der Presse aber weniger zu spüren ist. Eine große aktuelle Tageszeitung, die auf einen guten und umfangreichen Nachrichtendienst Wert legt, kann unmöglich so spät noch Inserate annehmen, und das zwar als Regel. Über sei dem, wie ihm wolle, wir wissen, daß es sonst anders ist, der hannoversche Fall also als Ausnahme zu gelten hat. In dieser Beziehung soll aber nicht groß in die Ferne geschweift, sondern vornehmlich an den Verhältnissen in Leipzig gezeigt werden, daß es anders ist wie in jener Zeitungsdruckerei, in der für den Kollegen Hr. die Quelle der Unzufriedenheit entspringt. Die beiden morgens erscheinenden Blätter in Leipzig — die Weltbürgerstadt zählt außerdem drei Abendzeitungen, ist also etwas arm belegt von der siebenten Großmacht — haben auch eine Arbeitszeit für Setzer bis abends 9 Uhr, darüber hinaus arbeiten die Setzmaschinen und die Dujourleute. Der reguläre Anzeigenschluß ist aber um 4 Uhr nachmittags, in den Filialexpeditionen etwas früher. Für kleine Anzeigen steht das eine Blatt gar schon 2 1/2 Uhr und an den Sonnabenden bereits 2 Uhr als äußerste Annahmезeiten vor. Wie hier, so liegen die Verhältnisse gleich oder doch sehr ähnlich in einem Leipzig nicht allzu entfernten größeren Druckort, wo der „Verfasser des ominösen Redaktionschwanzes“ die Zeitungsbetriebe praktisch kennen gelernt hat. Der Angezenteilt wird in den hier in Frage stehenden vier Zeitungen auch im Sage zuerst fertiggestellt. In keinem Betrage trifft also die Behauptung des Kollegen Hr. zu, daß „nur“, um die Annahme der Inserate so weit als möglich hinauszuschieben, die Zeitungsetzer an Morgenblättern bis abends 9 Uhr schweigen und daher auf die geistigen und andren Genüsse eines zeitigen Feierabends verzichten müssen. Das mag hier und da einmal zutreffen, im allgemeinen aber liegen die Dinge anders, ist das aktuelle Interesse ausschlaggebend. Darin mag nicht selten zu viel getan werden, das Bestreben, das Neueste immer zuerst zu bringen, ist manchmal direkt übertrieben, wir Buchdrucker können aber nicht von Tarif wegen an dem Zeitgeschmack und an gewissen Auswüchsen des modernen öffentlichen Lebens eine Korrektur oder eine Rehabilitation vornehmen. Den vielen Angriffen auf unseren Tarif und verschiedene, angeblich fortschrittfeindliche Bestimmungen in ihm könnte dadurch nur neue und ergebnisreiche Nahrung zugeführt werden. Es ist doch gewiß nicht notwendig, daß sich jemand absichtlich in die Nesseln setzt.

Kollege Hr. sagt in einem Ubsag, also in einem Atemzuge fast, daß nur des späten Anzeigenschlusses wegen die Zeitungsverleger das Setzerpersonal bis abends 9 Uhr zur Verfügung haben wollen, daß es ihrer aber nicht viele wären, weshalb die Begrenzung auf 8 Uhr auch keine Schwierigkeiten bereite. Wir wollen ihm an nur zwei Zeitungsstädten, allerdings an den größten in Deutschland, auch in diesem Falle den Gegenbeweis führen. Die Handseher haben, abgesehen von Dujour, in Hamburg folgende Feierabendszeiten an den Morgenblättern: 12 Uhr nachts eine Zeitung; eine zweite in der ersten (Tages-)Schicht 5 1/2 Uhr nachmittags, in der zweiten (Nacht-)Schicht 2 Uhr morgens; ein drittes Morgenblatt hat für Handseher eine Arbeitszeit bis 9 Uhr abends.

In Berlin dauert die Arbeitszeit in den einzelnen Zeitungen bis: 1. 5 1/2 Uhr nachmittags; 2. und 3. je 6 1/2 Uhr nachmittags; 4. 6 1/2 Uhr nachmittags, Sonnabends 9 Uhr abends; 5. 7 Uhr abends; 6. und 7. je 7 1/2 Uhr abends; 8. 9. 10. und 11. je 8 Uhr abends; 12., 13., 14. und 15. je 9 Uhr abends; 16., 17., 18., 19., 20., 21. und 22. je 10 1/2 Uhr abends. Daß in Berlin der Dujourdienst in großem Umfange besteht und auch von ziemlich langer Dauer ist, soll noch Vermerkung finden. Ganz besonders ist aber

zu beachten, daß, was aus den uns gemachten Angaben nicht ersichtlich ist, die Blätter mit dem frühen Nachmittagschluß meistens noch abends spät herauskommen. Jedenfalls kann Kollege Hr. daran erkennen, daß es mit seiner Beauptung: „und das sind nicht viele“, in Wirklichkeit anders und nicht nur etwas anders ausfällt.

Mit besonderem Eifer verweist Kollege Hr. auf die österreichischen Verhältnisse, um 8 1/2 Uhr abends wäre Feierabend. Um eine Stichprobe zu machen, greifen wir Wien heraus. Die Wiener Zeitungsblätter sind bekanntlich einen besonderen und zweifellos besseren Tarif als den allgemeinen für Österreich. Die zitierte Arbeitszeit stimmt zunächst einmal nicht. Die normale Arbeitszeit liegt laut § 1 in der Zeit zwischen 9 Uhr morgens und 12 Uhr nachts. In Deutschland ist sie zwischen 7 Uhr morgens und 9 Uhr abends gelegen. Wir befinden uns also nicht im Nachteil. Nun gibt es im Wiener Zeitungsgewerbetariff detaillierte Bestimmungen über die Arbeitszeit. In einmal erschienenen, bei Tage herzutragenden Blättern ist 8 (nicht 8 1/2) Uhr abends Schluß. Von Hand- und Inzeratensehen, Metteuren und Korrektoren kommen für diese Betriebe 678 Mann in Betracht, gewiß der weitaus kleinere Teil der Wiener Zeitungsgewerbetariff. Es gibt aber eine Kategorie von Morgenblättern, die bei Nacht hergestellend werden. Hier ist 12 Uhr nachts die Setzzeit beendet, bei zweimal täglich erscheinenden Zeitungen ist für die Morgenausgabe die Setzzeit ebenso bemessen. Mit der Mehrbezahlung von 10 Kr. Kaputt es auch nicht. Die Handseher dürfen nur im Berechnen beschäftigt werden. Die Inzeratenseher stehen aber im gewissen Belde. Für Tagarbeit beträgt ihr Minimum 38 Kr., in Zeitungen mit Nachtarbeit 40 Kr. Also auch in Wien ist den Zeitungen eine unter den heutigen Zeitverhältnissen unumgänglich notwendige Bewegungsfreiheit in der Arbeitszeit eingeräumt. Die Wiener wären gewiß die letzten, die den Zeitungsverlegern eine Ausnahmestellung einräumen würden. Aber auch sie müssen den Verhältnissen Rechnung tragen, und das aus den Gründen, die von uns vorausgehend zur Genüge erörtert worden sind.

Uns lag bei Abfassung der uns so verübten Redaktionsanmerkung in Nr. 79 wie auch bei Niederschrift dieses Artikels vor allem daran, die Kollegen dringend zu ermahnen, bei auf die Tarifrevision abzielenden Artikeln immer das Ganze im Auge zu haben und nicht von belliden oder — na, sagen wir — Wunden schmerzen sich leiten zu lassen. Mit der größten Überlegung und unter sorgfältigster Abwägung aller Behauptungen und Wünsche darf hier nur „geleitet“ werden. Mehr aus den Dingen redend müssen solche Thematika Behandlung finden.

Eine Präzisierung und Detaillierung der zu erhebenden Forderungen jetzt schon halten wir überdies wohl um Ubel, da die Prinzipale ihrer Tarifrevisionsfrist ja auch nicht auf dem Leipziger Augustusplatz dreschen. All diese Momente hat Kollege Hr. wie sein Wühlerer Vorreiter Jesse außer acht gelassen. Darum unsre Epistel zu dem „Berechtigten Notstrei“, darum auch diese Replik, die weniger schnoddrig — Klein-Paris bildet bekanntlich seine Deute! — dafür aber aufklärender und beweiskräftiger ausgefallen sein dürfte.

Der Walze Lust und Leid.

Bei manchen Kollegen wird schon beim Lesen der Überschrift die Erinnerung geweckt werden an jene Zeiten, wo er als Wanderer auf Straßen, „die nimmer er marschiert“, die Bande durchquerte. Und wenn es auch nicht allezeit ein frohes Wandern war, auf das der eine oder der andre zurückblickt, die Erinnerung bleibt den meisten Menschen doch ein Paradies, aus dem sie sich nicht gern vertreiben lassen.

Durch die nachfolgenden, schon vor längerer Zeit eingegangenen Ausführungen eines jungen Gothaer Kollegen, der sich selber zu den jüngsten rednet, soll nicht etwa das Wandern in seiner ganzen Art vermisslich werden. Nein, er wollte nur seine Empfindungen und Eindrücke niederschreiben, die das heutige Wandern in ihm selbst hervorgerufen hat. Recht und schlecht hat er sie zu Papier gebracht, und wir machen uns zum Dolmetsch seiner Ansichtsaussagen, soweit sie auf Berechtigung Anspruch erheben können.

Daß das Wandern von heute ein andres ist, meint er, könne ihm kein Kollege bestreiten, der vor zehn und noch mehr Jahren sein Känzlel schnürte. Es wird ja mit Recht eingewendet werden können, daß ein so junger Kollege, der eben erst seine Lehre verlassen hat, gar nicht beurteilen kann, wie es früher auf der Walze zugeht. Aber ohne weiteres wird jeder zugeben müssen, daß es in der heutigen Zeit, wo alles zum Leben Nötige so hoch im Preise steht, wo die Arbeitslosigkeit einen so großen Umfang angenommen hat, einem Reisenden trotz der verschiedenartig eingetretenen Verbesserungen zum mindesten nicht besser geht. „Als wir auf der Walze waren, haben wir auch viel Kofoldampf geschoben und schwer sechten müssen“, hört man ältere Kollegen sagen. Gewiß, das mag zutreffen. Man vergesse aber dabei nicht, daß es in früherer Zeit einem Wälder oder Freischler nicht so schwer fiel, einem sechtenden Handwerksburschen ein Stück Brot oder Wurst zu schenken als heute, wo auch diese Geschäftsleute mit jedem Groschen rechnen müssen. Dazu kommt noch, daß das Sechten dem einen schwerer fällt als dem andren (mancher lernt's auch nie), und daß leider noch immer viele, die die Not — manchmal aber auch der Reichthum — dazu trieb, wegen eines Stückchens Brot und dergleichen sich der Gefahr aussetzen, arretiert und bestraft zu werden.

Die reisenden Kollegen sind heute mehr als früher nur auf ihre Reisunterstützung angewiesen, denn das „Gott grüß die Kunst“ ist im Werte gesunken und der

Wer hat ihn gelesen?

Trotz der Mahnung der Redaktion, in der Frage des Versammlungsbefuchs es bei ihrem Artikel „Wie lange noch?“ bewenden zu lassen, möchte ich mir erlauben, einige Ausführungen zu diesem ohne Zweifel äußerst wichtigen Thema zu machen. Das war einmal eine kernige Philippika, mit der unsern „passiven“ Mitgliedern ihre organisatorische Trägheit vor die kurzichtigsten Augen gehalten wurde. Und wen das Gefühl des Schuldbewußtseins beim Lesen des Artikels beschleicht, und wer sich eingestehen muß, daß er eigentlich im Grunde genommen noch gar nichts für seine Organisation übrig gehabt hat, geschweige denn in praktischer Arbeit sich betätigt, der schene sich nicht, den Weg nach Damaskus anzutreten.

Ja, wer ihn gelesen hat, diesen ins Zentrum treffenden Artikel! Ich bin so pessimistisch, zu sagen, daß diejenigen, für die er nicht bestimmt ist, ihn am eifrigsten gelesen haben. Die große Mehrzahl der Versammlungsschwänger hat ja auch keine Zeit übrig zum Lesen unsres Organ's. Doch des immer mehr sich einbürgernden Obligatoriums! Das ist allerdings eine Behauptung a priori, die aber durch gelegentliche Gespräche mit diesen Kollegen hinreichend bewiesen wird.

Was wird da manchmal für Kohl serviert! Die einfachsten organisatorischen Fragen erfahren eine Beurteilung, die durch Sachkenntnis nicht getrübt ist; und für den Bruder Arbeiter ist erst recht kein Verständnis vorhanden. Ich halte es daher für angebracht, daß die Kollegen alle Versammlungsschwänger auf den Artikel in Nr. 111 aufmerksam machen, damit er auch wirklich seinen Zweck erfüllt.

Ob eine Besserung eintritt? Die Zukunft wird es lehren. Wenn irgendetwas der Ausdruck: „Gründe sind wohlfeil wie Brombeeren“, zutrifft, so auf die Argumente unserer „Kastenpolitiker“. Gewiß, es gibt eine Anzahl Kollegen, die wirklich verhindert ist; sei es durch Nacharbeit, Krankheit, Abwesenheit oder aus einem sonstigen privaten Grunde. Diese kommen nicht in Betracht. Aber wir haben Kollegen, die nicht eine einzige Versammlung im Jahre besuchen, die erst aufgeschuht werden, wenn ihre Kondition in Gefahr ist oder sonst ein egoistisches Motiv in Frage kommt. Die Organisation kommt für diese Leute nur als melende Kuh in Betracht.

Die Reformierung des Versammlungslebens (Verbot des Rauchens, rechtzeitiger Beginn, Tagung nicht über 12 Uhr hinaus, Ausschaltung des Abendkassches) hat, wie die lokale Erfahrung beweist, sehr wenig Einfluß auf den Besuch. Diese Maßnahmen liegen aber im Interesse der Allgemeinheit der Versammlungsbefucher und empfehlen sich daher überall zur Einführung. Um so mehr, da sie zum Nutzen der „Gründe“ gehören.

Was die Tagesordnung der Versammlungen anbelangt, so sollte das einzelne Mitglied stets berücksichtigen, daß der Vorstand die Pflicht hat, das allgemeine Interesse zu berücksichtigen. Was der eine langweilig findet, ist für den andren von Interesse. Tolozanz muß überall im Leben geübt werden. Und schließlich hat

klingende Erfolg gleich null. Gibt es wirklich einmal in einer Druckeret zwanzig oder dreißig Pfennige, so kann man sicher sein, daß die Zahl der täglichen „Besucher“ nicht allzu gering ist. Selbst weite Umwege werden wegen der paar Pimperlinge nicht gemacht, bis eines Tags der betreffende Prinzipal der Freude ein Ende bereitet und seine „milde Hand“ verschießt.

Reht nun ein vom Walzen enttäuschter Kollege — die weniger empfindlichen werden sich nicht so leicht abschrecken lassen — bald wieder um und gelingt es ihm, über kurz oder lang Kondition zu erhalten, so ist er nicht selten den Händeleien und Ugeorien der älteren Kollegen, „die mehr durchgemacht als er“, ausgesetzt. Die mancher junge Kollege schon ist dadurch abgestumpft gegenüber seiner kollegialen und organisatorischen Pflichten! Soweit möglich es ältere Kollegen nicht treiben. Sie mühten es vielmehr als ihre Aufgabe betrachten, den vorzeitig aus der „Fremde“ Zurückgeführten mit ihren Erfahrungen zu stützen, um ihn zu ermutigen, später, nach Zurücklegung der Karren für die höhere Unterstützung und ausgerüstet mit ein paar Spargroschen, „sein Glück von neuem zu probieren“.

Im Anschlusse hieran sei noch auf die teilweise unpraktische Einteilung der Reisestrecken hingewiesen, und zwar in Übereinstimmung mit vielen reisenden Kollegen. Reist man beispielsweise von Mainz oder Marburg nach Frankfurt a. M., so bekommt man dort drei resp. fünf Mark Reisunterstützung; will man dann von Frankfurt a. M. nach Koburg, wozu elf Tage vorgeschrieben sind, so ist es schließlich unumgänglich, auf dieser langen Strecke mit drei bis fünf Mark auszukommen. Der Mat, sich vorher etwas zurückzuliegen, ist nicht schlecht, nur schwer ausführbar. So kann man erleben, daß die meisten Reisenden auf solchen Strecken, deren es noch mehrere gibt, gezwungen sind, etwas zu versehen oder sich bettelnd durchzuschlagen. Der Wunsch vieler Kollegen geht dahin, die Reisestrecken mit der Zeit besser und praktischer einzuteilen. Von heute auf morgen wird das natürlich nicht möglich sein.

Einen weiteren wunden Punkt stellt das Herbergswesen dar. Wenn man freilich die Erzählungen manches älteren Kollegen hört, könnte man annehmen, daß es mit den Herbergen früher noch schlechter bestellt war als jetzt. Trophalobem braucht man nicht zu denken, daß die Verhältnisse heute überall so sind; im Gegenteil, es wird einem manchmal gradezu unmöglich gemacht, auf einer Herberge die Nacht zu verbringen, um am Morgen wieder frisch und munter weiter marschieren zu können. Ohne

ja die Versammlung auch einen nicht zu unterschätzen den Nebenwed. Nicht nur, daß in offizieller Weise die Verbandsgeschäfte erledigt werden, sondern die Kollegen treten sich auch menschlich, näher. Sie lernen einander kennen und tauschen ihre Erfahrungen und Wünsche aus. Denn nicht jedem ist es gegeben, in öffentlicher Rede seine Ansichten zu äußern.

So entwickelt sich häufig nach der Versammlung ein zwangloser kollegialer Verkehr, der gewiß nicht zu unterschätzen ist. Wir wollen keine Marionetten, sondern lebendige, für das gesamte Organisationsleben sich interessierende Kollegen. Und ist es denn wirklich ein Opfer, monatlich einmal im Kreise von Kollegen seiner gemeinschaftlichen Pflicht zu genügen? Wer möchte diese Frage bejahen?

Wir stehen vor einer Tarifbewegung. Haben die interessierten Verbandsmitglieder sich schon einmal der Mühe unterzogen, einen Blick zum tariflichen Himmelsgebölbe zu werfen? Fern türmen sich Wolken, die, vom Wind aller möglichen Widersacher gepeitscht, näher und näher kommen. Diesen Gefahren müssen wir die Kraft der Organisation entgegenstellen. Daß diese Kraft in der Zusammenfalte der einzelnen Mitglieder besteht, ist gewiß keine schwierige Schlussfolgerung. Dieser Zusammenhalt muß aber auch wirklich vorhanden sein. Er darf sich nicht lediglich durch die Mitgliedsliste dokumentieren. Inseer wirliche Macht ist um so größer, je reiflicher die Mitglieder ihre Pflicht erfüllen.

Ihr aber, ihr Versammlungsschwänger, habt bisher zur Degimierung unsrer Macht beigetragen. Kehret um, und ihr werdet letzten Endes die Erfahrung machen, daß ihr euch selbst den besten Dienst erwiesen habt.

Halle a. S. Franz Schindelbauer.

Anmerkung der Redaktion: Um nicht den Anschein zu erwecken, als sollte nur unsre Meinung maßgebend sein, geben wir vorstehendem Artikel Raum. Unsrer Mahnung in Nr. 111, zu dem angechnittenen Thema nun nicht wie früher in Scharen das Wort zu ergreifen, werden wir insofern Beachtung verschaffen, daß zu diesem Kapitel jetzt nur noch eine gegenteilige Ansicht im „Korr.“ vertreten werden darf.

Gewerkschaftsrevue.

Wenn in der vorigen Nummer an dieser Stelle ein näheres Eingehen auf den Kampf in der Metallindustrie und den Sechsigkämpfern angekündigt wurde, so in der Annahme, daß eine Klärung der Situation das Ergebnis der nächsten Tage oder gar Stunden sein werde. Darin haben wir uns jedoch getäuscht. Nach den letzten Meldungen haben die in der ersten Hälfte dieser Woche in Berlin gepflogenen Verhandlungen zur Beilegung der Ausstände und der Differenzen im Werftbau noch zu keinem Resultate geführt, die Verhandlungen wurden vertagt bis zum 3. Oktober, wo sie in Hamburg fortgesetzt werden sollen. Das bisherige Ergebnis wird geheim gehalten — eine ganz selbstverständliche Taktik. Es

die betreffenden Herbergen namentlich zu kennzeichnen, kann man behaupten, daß bei den meisten Beanstandungen zu erheben sind. Wenn man 40 Pf. fürs Nachtquartier anzulegen gezwungen ist, müßte man auch Anspruch auf ungestörte Nachtruhe erheben können. Aber wie sieht es damit in Wirklichkeit aus? Nicht genug damit, daß man Ungezieher in den Betten vorfindet, daß das Stroh einen ekelhaften Geruch verbreitet, man muß sogar an manchen Orten zu zweien oder dreien schlafen.

In hygienischer Beziehung ist auch noch viel zu bessern. In einem Seebad-Ostfrieslands müssen die Kunden in einem Kellerraum übernachten, in dem zwölf Betten — einige stehen übereinander — „zu süßen Träumen“ einladen. Der Raum ist so klein, daß man vor schlechter Luft kaum atmen kann. Der Schmutz ist geradezu schrecklich, barfuß kann man gar nicht auftreten. Ein Klosett ist nicht vorhanden, an dessen Stelle stand in einer Ecke ein Eimer, der wer weiß wie lange nicht geleert worden war. Außerdem führt durch den engen Raum noch ein Kofektorio hindurch! Für zwölf Reisende sind zwei Handtücher und ein Waschbecken vorhanden. Auf die beim Reisklassenverkehr eingelegte Beschwerde teilte dieser mit, er könne dagegen nichts machen, man solle in die Herberge „zur Heimat“ gehen. Das ist nun freilich nicht jedermanns Sache.

Mit Recht kann man sagen, daß das Herbergsproblem am besten in den Gewerkschaftshäusern gelöst erscheint, dort ist es durchweg sauber und ordentlich. Deshalb ist der Wunsch der reisenden Kollegen berechtigt, die privaten Buchdruckerherbergen mehr und mehr in die Gewerkschaftshäuser zu verlegen. Nebenbei sei bemerkt, daß der unter vielen Arbeitern vorhandene leidige Buchdruckerhäß sich unbegreiflicherweise auch auf reisende Kollegen überträgt. Es ist vorgekommen, daß von den „schwarzen Buchdruckern“ gesprochen wurde, „die auf der Verbandsherberge nichts zu suchen hätten“. In einer andren Stadt mußten die Buchdrucker doppeltes Schlafgeld zahlen, weil die ortsanässigen Kollegen, wie der Wirt zu verstehen gab, in seinem Lokale nicht verkehrten. Diese Unterlassung mußten also die Reisenden büßen.

Trotz mancher Unpässlichkeiten aber hat das Reisen seinen eignen Reiz, denn es erweitert den Gesichtskreis, schärft die Urteilsfähigkeit und stärkt den Charakter. Das kommt dem Gewerkschaftler zufluten, und darauf mag es mit zurückzuführen sein, daß viele von denen, die „draußen“ waren, zu den eifrigsten und tätigsten unsrer Mitglieder gehören. Deshalb frühliches Wandern in Ehren: „Gott grüß die Kunst!“

läßt sich aber die Stimmung dahin resumieren, daß auf beiden Seiten Geneigtheit besteht, mit einem annehmbaren Frieden dem deutschen Wirtschaftsleben eine zweite schwere Erschütterung in diesem Jahre zu ersparen, nachdem und weil die Folgeerscheinungen des großen Kampfs im Baugewerbe noch auf lange Zeit zu spüren sein werden. Diese Verlautbarung ist nicht nur zu begrüßen, sondern äußerst bemerkenswert, da der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller, wie unsre Leser aus der ständigen Berichterstattung unter „Mundschau“ bereits erfahren haben, der Sache der in eine Lohnbewegung mit ihren Arbeitern verwickelten deutschen Seemannen, aus der mittlerweile ein ausgebreiteter Lohnkampf herausgewachsen ist, angenommen und zum 8. Oktober bekanntlich die Aussperrung von 60 Proz. der Metallarbeiter in ganz Deutschland verfügt hat. Die stärkste und einflußreichste Unternehmersonganisation stünde also im Begriffe, mit der auf Seiten der Arbeiter größten Gewerkschaft nicht nur Deutschlands in einen Machtkampf einzutreten, wogegen der kaum ausgeklügelte gewalttätige Streik im Baugewerbe ein Ringen von Zwergen gewesen wäre. Der Gesamtverband der Metallindustriellen, über den unsre Leser hinsichtlich seiner Bedeutung und Tendenz durch frühere Abhandlungen genügend unterrichtet sind, ist nicht zum erstenmal an den Versuch herangetreten, mit der Arbeiterschaft seines Bereichs den Kampf auf der ganzen Linie aufzunehmen. Wenn es bis dato bei solchen Versuchen nur geblieben ist, so kann man dafür wohl in erster Linie die gefahrdrohliche und ruhig operierende Leistung des Deutschen Metallarbeiterverbandes verantwortlich — im besten Sinne des Wortes — machen. Auf Arbeiterseite hat sich aber noch aus anderen Ursachen in beträchtlichem Maße Zündstoff angesammelt. In Leipzig hat die Arbeitsnachweisfrage, die uns Buchdrucker wieder einen tiefen Einblick in die selbstherrlichen Willkür der Großindustrie, namentlich betreffs ihrer einseitigen, drakonischen und gewerkschaftsfeindlichen Unternehmernachweise, gefaßt, den lange genährten Unwillen der Arbeiter zur Entladung gebracht und zu Gegenmaßnahmen geführt, worauf die Leipziger Metallindustriellen natürlich auch nicht mit Bonbonpläschen reagierten, vielmehr den Gesamtverband in seinem Vorgehen durch eine entsprechende Stellungnahme noch bestärkten. Mannheim-Ludwigshafen zeigt ähnliche oder noch schlimmere Verhältnisse, denen zufolge auch dort eine starke Spannung besteht. An anderen Orten sind es wieder andre Gründe. Kurzum: überall kriegerische Stimmung. Die Rüstungen wurden, die Industriegiganten mit gutem Beispiele vorangehend, überall in Angriff genommen und teilweise ganz ansehnliche Extrastauern ausgeschrieben. Die anfänglichen Unstimmigkeiten zwischen der Verbandsleitung der Metallarbeiter und den christlichen und Hirsch-Dunderischen Vorständen bezüglich der Zulassung zu den Verhandlungen sind zum Glück beboben, so daß aus diesem Grunde ein nochmaliges Scheitern der Verhandlungen, wie schon einmal mit den Werften, nicht wieder zu befürchten stand. Dagegen hat man auf Unternehmenseite von einem abermaligen Verlangen der Zulassung der Werben Abstand genommen, was den gegenwärtigen Unterhandlungen jedenfalls sehr zuträglich kommt. Wenn also die Frage, kommt sie oder kommt sie nicht, die große Versperrung in der Metallindustrie nämlich, im Augenblicke noch offen und der Ernst der Situation sehr groß ist, so wollen wir doch der Hoffnung Ausdruck geben, daß die immense Tragweite solcher Riesenkämpfe beide Teile den goldenen Mittelweg finden läßt. Von den freien Gewerkschaften sind die acht Verbände: Metallarbeiter, Holzarbeiter, Transportarbeiter, Fabrikarbeiter, Schmiede, Maler und Lackierer, Maschinisten und Seizer, Kupferschmiede, Schiffszimmerer, an dem jetzigen riesigen Aufmarsche beteiligt, dazu kommen einige Verbände der Hirsch-Dunderischen und der christlichen Gewerkschaften. Rundum 400 000 Arbeiter dieser Gewerbe würden betroffen werden von dem „Sympatistestreit“ der Metallindustriellen zugunsten der Seewerften, und wieviel Familienangehörige in Mitleidenschaft gezogen werden würden, ist gar nicht abzusehen. Es würde also ein ungeheurer Kampf entbrennen, von einer Ausdehnung, wie man sie in Deutschland tatsächlich noch nicht erlebt hat. An der Scharfmacherpresse liegt es nicht, wenn die Vernunft die Oberhand behält. Die „Samburger Nachrichten“ lieferten in diesen Tagen der Einigungsverhandlungen noch eine solche Probe von Scharfmacherkunst, daß es fast nicht zu verwundern wäre, wenn sich größere Schwierigkeiten einstellen würden. Hinzu kommt, daß nicht wie bei den Bauunternehmern, die Metallindustriellen zu einem Teil es etwa bei dem Beschluß der Aussperrung bemenden und daß große Unterverbände überhaupt nicht mitmachen würden. Es bleibt also sehr zu wünschen, daß die demnächstigen neuen Verhandlungen die große Gefahr definitiv abwenden. Wir sagen nicht endgültig, denn die Hoffnung, daß die Periode der Riesenkämpfe zwischen Kapital und Arbeit mit dem zu wünschenden befriedigenden Ausgang in diesen schweren Konflikt überwunden sein möchte, wäre denn doch etwas verfrüht. Aber wenn eine Beilegung möglich wird, so würde das gewiß einen schönen Sieg des Gedankens bedeuten, daß die Austragung von Differenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern auf dem Wege des Wechseltens nicht ein unbedingt erforderliches unfruchtbares Kulturereignis ist. Die Organisationen können hüben wie drüben noch so groß und stark werden, scharfmacherisch brauchen sie deshalb doch nicht zu sein. Das System der gegenfeitigen Verdingung, Tariftgemeinschaft geheißen, ist jedenfalls der Methode des rohen Kaufrechts vorzuziehen, und eine Tariftgemeinschaft, wenn sie von beiden Seiten der Ausdruck ehrlicher

Überzeugung ist, wird in jedem Betrachte bessere Werke vollbringen, als ein mit schwersten Opfern erkämpfter Friedensschluß sie zur Folge haben kann. Wir sympathisieren mit dem gegenwärtig häufiger beliebten und gehandhabten Einigungsverfahren durchaus, stellen aber eine gute Tariftgemeinschaft höher, wie es auch Freiherr v. Berlepsch, der erfolgreiche Vermittler bei den letzten Kämpfen in der Holzindustrie, in einem Schreiben an die Verbandsleitung der Holzarbeiter tut. Eine Verständigung unter den beteiligten gewerblichen Faktoren selbst wird immer besser sein. Wenn eine solche nicht zustande kommt, ist das Einigungs- resp. Schiedspruchverfahren jedenfalls ein gangbarer Weg, Schlimmerem vorzubeugen. Das angeführte der großen wirtschaftlichen Kämpfe vielfach geforderte Reichseinigungsamt würde also eine ganz nützliche Einrichtung sein, vorausgesetzt, daß damit nicht Nebenabsichten verbunden werden, die auf eine mehr oder weniger deutlich erkennbare Ablösung der Gewerkschaften hinauslaufen. Die australischen Vorbilder zeigen wohl nicht sonderlich zur Nachahmung. Erhoffen wir also einen günstigen Ausgang der bevorstehenden neuen Verhandlungen. Wünschen wir aber auch jetzt schon, daß die Arbeiterschaft in der Metallindustrie in jeder Beziehung Disziplin zeigt und vor Unbesonnenheiten sich bewahrt, die im September auf den englischen Werften zu einem Kampfe geführt haben, der von den Gewerkschaftsführern nicht gebilligt wird und auch nicht sanktioniert werden kann, weil die Mitglieder des englischen Kesselschmiedeverbandes von demokratischen Tugenden der Unzufriedenheit einen unpassenden Gebrauch machten und — Weibels bedeutliche Worte von Magdeburg waren noch nicht gefallen — ihren Führern mit solchem Mißtrauen begegneten, daß sie sich über die von diesen mit den Unternehmern getroffenen Abmachungen verschiedentlich einseitig hinwegsetzten. Wir haben in Deutschland schon manche Erfahrung in dieser Richtung sammeln können, hoffentlich und trotz der Magdeburger neuen Lehre bleiben uns weitere erspart. Die Ausschreitungen in Berlin während der letzten Septembertage, wie sie in Verbindung mit einem Streife der Kohlenfahrer einer einzelnen Firma sich ereigneten, sind auch vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus aufs tiefste zu beklagen. Denn wenngleich die organisierten Ausständigen der bestrittenen Firma und noch weniger der Transportarbeiterverband in keiner nur irgendeiner gearteten Verbindung mit diesen schlimmen Erzeissen stehen, es bleibt eben doch ein „Streiktravall“, in dessen Verfolg später den Gewerkschaften so manches angehängt wird. Die Scharfmacherblätter üben sich jetzt schon darin, während die anständige Presse der Tatsache die Ehre gibt, daß diese Organe des Berliner Lumpenproletariats der Arbeiterbewegung nicht auf das Konto gesetzt werden können, daß Streikende an diesen veralteten, in Deutschland ganz ungewohnten Straßenschlächten unbetätigt sind. Mag sein, daß die Arbeitswilligen betreuenden Schutzheiligen ihre Mission mit der bekannten Berliner Schweißigkeit erfüllt haben, die Folgeerscheinungen stehen denn doch, auch wenn man die üblichen Übertreibungen mit Berliner Volkssprache dabei in Anrechnung bringt, in gar keinem Verhältnis zu der behaupteten Ursache. Was der Janhagel einer Großstadt fertigbringt, hat man nicht zum ersten Male mit Bedauern und Enttäufung wahrnehmen können, die Heldentaten des Berliner Mobs erfüllen aber jeden anständigen Menschen mit Schaudern. Die Uspachen von Paris haben, wenn auch auf andrem Gebiet, in der deutschen Reichshauptstadt nun eine Niederlage gefunden. Und diese Elemente zählen auch zum vierten Stadel! Sie bilden einen Bestandteil der großen Armee der Nichtorganisierten, der Indifferenten, der geborenen Streifbrecher, die zu diesen großen abendlichen und nächtlichen Tumulten und blutigen Zusammenstößen mit der fast in Bataillonsstärke auf dem „Kriegsschauplatz“ vertretenen Berliner Schutzmansschaft obendrein die Veranlassung gaben. Diese Rombies müssen Tille wohl zu seinen in Nr. 112 gedachten „Vorbildern“ der Klassenbewußten Arbeiter Modell gestanden haben. Traurig, daß dieser Herrenmenschen sich nun, wenn auch in gewaltsamer Konstruktion, auf Beispiele für seine Behauptungen berufen kann. Die Berliner Vorgänge sind, wie wir schon in dem vorigen Artikel erklärten, machende Zeichen, in der Erziehung und Belehrung der rückständigen Elemente auch das Letzte nicht unversucht zu lassen. Wohl wird es immer eine Hefe im Bolle geben und ganz besonders in den Großstädten, es muß aber versucht und erstrebt werden, sie sich nicht weiter ausdehnen zu lassen, sondern mehr und mehr zu verringern. Die Gewerkschaften haben ein doppeltes Interesse daran. Einmal die Unterbindung der Streifbrecherzufuhr und zum andren die Verminderung der Möglichkeit solcher Pöbel-erzesse, die, wie schon und leider bemerkt werden mußte, stets zu einem Teil auf Kosten der Arbeiterbewegung sich abspielen.

Den sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg wollten wir anschließend vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus einer Betrachtung unterziehen, wie es im nachstehenden Artikel unter dem genossenschaftlichen Gesichtswinkel geschieht. Leider mußten wir aber für diese Nummer noch darauf verzichten, da selbst bei acht Seiten Umfang sich der benötigte Raum nicht erübrigen ließ.

Aus dem Genossenschaftsleben.

Das Genossenschaftswesen auf dem Magdeburger sozialdemokratischen Parteitag ist etwas einseitig weggekommen. Das mag zum Teil daran gelegen haben, daß durch die vorausgehenden Budget- und Wahlrechtsdebatten für diese wichtige Wirtschaftsfrage

nicht mehr so viel Zeit übrig blieb, um ihr nach allen Seiten gerecht zu werden; zum andren wohl auch daran, daß der Referent, Fleißner (Dresden), sich ihr nicht in dem Maße gewachsen zeigte, wie es ihre Bedeutung erfordert. Das Genossenschaftswesen erschöpft sich keineswegs in den Konsumvereinen, sondern es ist — zumal hinsichtlich der landwirtschaftlichen Genossenschaften, die in Deutschland nach der Zahl der Vereine (etwa 20 000) mindestens vier Fünftel und nach der Zahl der Mitglieder (ungefähr 2 Millionen) mindestens die Hälfte der deutschen Genossenschaftsbewegung repräsentieren — gerade auch für die sozialdemokratische Partei bezüglich der Lücke des Agrarprogramms auf andren Gebieten von nicht zu unterschätzender volkswirtschaftlicher bzw. politischer Bedeutung.

Darüber wurde von dem Referenten kein Wort verloren. Er hielt sich an das vom „Vorwärts“ schon längst variierte Thema, daß die Konsumvereine Klassenkampfgenossenschaften seien und sein müßten, wenn sie für die Arbeiterklasse von Bedeutung sein sollten. Ja, er vertieg sich sogar zu der Behauptung, daß das Konsumenteninteresse der übrigen Klassen dem der Arbeiterklasse entgegengekehrt sei. Die Behauptung wird natürlich dadurch nicht beweisbar, daß sie lange vorher schon in „Vorwärts“ gestanden hat. Sie ist übrigens nur ein Beweis dafür, wie man die volkswirtschaftlichen Begriffe auf den Kopf stellen kann, um zu einer Folgerung zu kommen, die man sich eben nur einmal vorgenommen hat. Fleißner wurde fleißig von Peus, Ragenstein, Wurm u. a. in dieser Richtung — falschen Auffassung unterstützt, die darauf hinausläuft, die Konsumvereine und ihren wirtschaftlichen Wert für die Arbeitermassen lediglich nach politischen Gesichtspunkten einzuschätzen. Wie falsch dies ist, wurde schon des öfteren gezeugt, so daß man davon absehen kann, auf weiteres einzugehen.

Sodern der Kampf gegen die Überneutralität der Führer der Konsumvereinebewegung unter dem Gesichtspunkte geführt wurde, daß es ein Unlirm sei, die kapitalistische Weltordnung und ihre gesellschaftliche, politische und kulturelle Struktur durch das Genossenschaftswesen, ja nur durch die Konsumvereine allein umzukempeln zu wollen oder auch nur den Glauben daran zu haben, sind die Redner im vollen Rechte gewesen. Aber sie haben auf einen Popanz geschlagen, denn nirgendwo in Deutschland sind sozialdemokratisch gesinnte Genossenschaftler jener Oberbarg vorhanden, auf die die Wurm, Fleißner usw. nach Hergenslust Losgebrochen haben.

Schade, daß das Referat nicht in v. Elm's Händen lag, der praktisch und theoretisch den genannten Referenten weit übertragt, dafür aber den einen dummen Schönheitsfehler hat: bei der reviditionistischen Schule zu stehen. Er wäre zweifellos auch aus dem Grunde der richtige Mann am richtigen Platze gewesen, weil er in Kopenhagen als Referent der deutschen Delegation die Materie schon behandelt hatte. Womit natürlich nicht bestritten werden soll, daß es auch bei den Revisionisten Leute gibt, die Vorkämpfer fleißigerer Art zu machen verstehen, wie das Beispiel von Peus und Ragenstein zur Genüge bewiesen hat.

Daß die Beschlußfassung über das Genossenschaftswesen auf dem Magdeburger Parteitage keine wesentlichen Unterschiede gegen die des Kopenhagener internationalen Sozialistenkongresses bringen werde, war vorauszusetzen, und man kann sagen, daß die von sozialdemokratischen Parteivorstand und der Kontrollkommission vorgeschlagene Resolution, die unveränderte Annahme fand, in gewissem Sinne nüchtern und darum sympathischer ist als die in Kopenhagen gefasste. In „gewissem Sinne“, d. h. insofern, als sie davon abliest, den Konsumvereinen irgendwelche Aufgaben organisatorischer oder geschäftlicher Art zur vorchriftsmäßigen Befolgung ans Bein zu hängen. Sie besagt:

Bei der Bewertung der Wirtschaftsgenossenschaften kommen für die sozialdemokratische Partei vornehmlich die Konsumvereine in Betracht.

Die Konsumvereine sind Organisationen zur Erzielung wirtschaftlicher Vorteile, indem sie durch direkte Übermittlung der wichtigsten Gebrauchsgegenstände des täglichen Bedarfs an die Konsumenten deren Kaufkraft erhöhen.

Die allgemeine Wertuerung der Bedensmittel und der notwendigsten Gebrauchsgegenstände, die vor allem eine Folge der agrarischen Zoll- und Wirtschaftspolitik des Deutschen Reichs ist, hat die breiten Volksmassen in steigendem Maß auf die Nützlichkeit des Zusammenschlusses in Konsumentengenossenschaften hingewiesen.

Je mehr die Massen den Konsumvereinen beitreten und dort ihre Bedürfnisse beden, desto mehr steigert sich die Leistungsfähigkeit dieser Organisationen auf wirtschaftlichem Gebiete. Je mehr die Mitglieder der Konsumvereine mit den Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften identisch werden und von deren Geist erfüllt sind, desto besser können sie wertvolle soziale Arbeit leisten durch Schaffung vorbildlicher, mit den Gewerkschaften vereinbarter Lohn- und Arbeitsverhältnisse für ihre Angestellten. Durch Einrichtung von Rot- und Hilfsfonds für ihre Mitglieder, durch Einwirkung auf die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter jener Betriebe, deren Abnehmer die Genossenschaften sind, durch Übergang zur Eigenproduktion und durch Erziehung der Arbeiter zur selbständigen Leistung ihrer Angelegenheiten können die Konsumgenossenschaften ein wirksames Mittel zur Unterstüfung im Klassenkampfe sein.

Die Konsumvereine erledigen ihre Aufgaben selbständig und unabhängig. Mit ihrer zunehmenden wirtschaftlichen Bedeutung und der Ver-

Schärfung der Klassengegensätze wächst ihre Gegnerchaft in bürgerlichen Kreisen; durch ausnahmsweise Bestimmungen und schlarfsichtige Verwaltungsmassnahmen suchen die Behörden und bürgerlichen Parteien ihre Entwicklung zu hemmen. Die gleichen Kreise haben ebendamit die Gründungen von Konsumvereinen als eines der vornehmsten Mittel für die Lösung der sozialen Frage empfunden.

Die sozialdemokratische Partei vertritt die Interessen der Konsumgenossenschaften in der Presse und in den parlamentarischen Körperchaften wider die Angriffe ihrer Gegner. Dieses Eintreten für die Konsumvereine entspricht den Interessen des Proletariats, denn die genossenschaftliche Tätigkeit ist eine wirksame Ergänzung des politischen und gewerkschaftlichen Kampfs für die Hebung der Lage der Arbeiterklasse.

Der Parteitag fordert die Genossinnen und Genossen auf, in diesem Sinne zu wirken und die im Geiste der modernen Arbeiterbewegung geleiteten Konsumvereine zu unterstützen.

Direkt unrichtig daran ist nur, daß mit der Verschärfung der Klassengegensätze auch die „Gegnerchaft in bürgerlichen Kreisen“ wachse. Abgesehen davon, daß diese angebliche Verschärfung allmählich in sozialdemokratischen Kreisen selbst bestritten wird, beschränkt sich vor allem die „Gegnerchaft in bürgerlichen Kreisen“ auf die geschäftliche Konkurrenz und die „Gegnerchaft der bürgerlichen Parteien“ auf die konfessionellen und Bauernbündler, die zum Zwecke des politischen Stimmzugs in kleinbändlerischen und Handwerkerkreisen die Konsumvereinsfeindliche Maste verbinden. Im Gegenteil ist richtig, daß je mehr die Konsumvereine durch wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ihre Anziehungskraft auch auf die übrigen — nichtkapitalistischen — Bevölkerungsklassen ausdehnen, ein etwaiger Kampf der bürgerlichen Parteien gegen die Konsumvereine in gleichem Maße zurückgehen müßte, da die wahlstatistischen Erwägungen eben auch auf Seiten der „stärkeren Bataillone“ sind, also auf der der Konsumvereine und nicht des Händlerums. Aus dem gleichen Grunde wäre es durchaus verfehlt, in den Konsumvereinen lediglich Wirtschaftsorganisationen zur Förderung des Klassenkampfes sehen zu wollen und sie dementsprechend zu behandeln. Daraus würden dann allerdings die bürgerlichen Parteien die bedenklichsten Konsequenzen für die Konsumvereine in den deutschen Parlamenten zu ziehen in der Lage sein; ganz abgesehen davon, daß die wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Konsumvereinswesens in fühlbarer Weise eingeschränkt würde.

Im übrigen ist ja daran festzuhalten, daß die zum Kapitel „Genossenschaftswesen“ gefasste Prinzipienklärung keine für die Konsumvereine selbst gegebene Richtschnur darstellen kann und will. Was an ihr noch besonders interessiert, ist die völlige Abschöpfung der Neutralität der sozialdemokratischen Partei gegenüber den Konsumvereinen. Das war, wie schon früher mitgeteilt, in Hannover 1899 noch ganz anders und erst jetzt in Berlin 1892, als die Parteitage sich teils reserviert, teils gegenständig zum Genossenschaftswesen aussprachen. In diesem Punkte teilt die deutsche Partei die Wandelung mit der sozialistischen Internationale, die in Kopenhagen zusammen war. Hier erlebte man, daß die Konsumvereine als Mittel zur Demokratisierung und Sozialisierung der Produktion — d. i. der Angelpunkt der politischen und ökonomischen Theorie der Sozialdemokratie — angesehen wurde, während die frühere sozialistische Internationale auf ihrem 1866 in Genf stattgefundenen Kongresse den Konsumvereinen jede wirtschaftspolitische Bedeutung absprach, angeblich, weil sie „nur die Oberfläche des heutigen Wirtschaftslebens berühren“. Darauf scheinen sich auch die Beschlüsse der Parteitage in Berlin und Hannover aufgebaut zu haben.

Nun ist seit Kopenhagen und Magdeburg alles — anders geworden. Man ersieht daraus, daß Kongreßbeschlüssen keine wirtschaftliche Gestaltungskraft innewohnt, sonst müßte es heute mit den Konsumvereinen verteuert schlecht stehen und — kein Mensch würde sich um sie kümmern. So aber haben sie aus eigener Kraft sich ihre Bedeutung und dementsprechende Bewertung erworben. Die wirtschaftliche und organisatorische Gestaltungskraft einer Bewegung entspringt eben auch den jeweiligen Wirtschaftsverhältnissen. Weshalb es verfehlt wäre, ihre fernere Entwicklung in eine Parteischablone einzuwängen zu wollen. In diesem einen Punkt ist nun allerdings der Genfer Kongreß der Internationale weitfichtiger gewesen als der Kopenhagener und als der Berliner und die Diskussionsredner auf dem Magdeburger sozialdemokratischen Parteitage. Und zwar, indem er in einer Prinzipienklärung zum Genossenschaftswesen sagte:

Es ist die Aufgabe der internationalen Arbeiterassoziation, die von selbst entstehenden Bewegungen der Arbeiterklassen zu verbinden, zu verallgemeinern und ihren Einflüssen zu geben, aber nicht, ihnen zu diktieren oder doktrinaire Systeme irgend welcher Art aufzudrängen. Der Kongreß soll deshalb kein Spezialsystem proklamieren, sondern sich auf die Erklärung einiger allgemeiner Grundsätze beschränken.

Dann hieß es in der Lit. a:

Wir sehen in der Genossenschaftsbewegung eine der Verwaltungsgewalten der gegenwärtigen Gesellschaft, welche auf Klassengegensätzen beruht. Ihr großes Verdienst besteht darin, praktisch zu zeigen, daß das gegenwärtige, Armut erzeugende und despotische System der Unterjochung der Arbeit durch das Kapital aufgehoben werden kann durch das Wohlstand erzeugende, demokratische System der Assoziation von freien und gleichen Produzenten.

Wie man sieht, ist die alte sozialistische Internationale noch außerordentlich tolerant gewesen und hat dadurch Konflikte und Disziplinirliche vermeiden, daß sie für die Besonderheiten gewisser Erscheinungen „kein Spezialsystem proklamieren“, nichts „diktieren“ und „aufdrängen“ wollte. Auch das ist — nicht zum Vortheil der sozialdemokratischen Partei selbst — anders geworden. Selbstverständlich kann es aber der deutschen Konsumvereinsbewegung nur angenehm sein, wenn sie infolge des Magdeburger Beschlusses neuen und zahlreichen Sulturs erhält, und umso mehr, wenn es nicht parteipolitischen Erwägungen, sondern der wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Bedeutung der Konsumvereine zuliebe geschieht. Das heißt die infolge des Magdeburger Beschlusses zu gewinnenden Partei- und Gewerkschaftsmittelglieder sollen auch konsumierende Mitglieder der Konsumvereine sein, ansonsten sie nur das Heer der „Papier-soldaten“ vermehren würden, das heute schon bei denselben vorhanden ist. Im ganzen aber wird der Kurs der Konsumvereine der gleiche bleiben müssen wie früher, wenn ihr Gemeinwesen keinen Schaden leiden soll. Worüber ebenfalls die „Konsum“ zu wachen haben werden.

Korrespondenzen.

Berlin. Am 9. Oktober, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, veranstalteten die Kollegen von S. S. Hermann im „Gewerkschaftshaus“ die Feier der 50jährigen Berufs-jubiläen der Kollegen Hermann Haschke und Robert Niemann.

Merano. Am 24. September hielt der hiesige Ortsverein seine übliche Monatsversammlung ab, deren Besuch viel zu wünschen übrig ließ, leisteten doch der Einladung von 70 Mitgliedern nur 34 Folge. Nachdem der stellvertretende Vorsitzende die Erschienenen willkommen geheißen, ein Zirkular des Gewerkschaftsvereins verlesen war, folgten die Geschäftsberichte des Vorstandes. Der bisherige Vorsitzende ist vom Ort abgereist, und der bisherige langjährige Kassierer legte sein Amt freiwillig nieder, ebenso der Schriftführer. Bei der Wahl zeigte es sich, wie schwer es hielt, geeignete Kollegen zu dem Posten eines Verbandsfunktionärs heranzuziehen. Es gelang, für den Posten des Vorsitzenden Kollegen Feg zu gewinnen, der in früheren Jahren wiederholt dieses Amt zu aller Zufriedenheit bekleidete. Im Fall einer Ausperrung der Metallarbeiter wurde der Vorstand ermächtigt, vorläufig 20 Mk. an die Hauptkasse des Metallarbeiterverbandes abzugeben, welcher Betrag durch eine eventuelle Erhöhung des Ortsbeitrags wieder eingebracht werden soll. Um die „Versammlungsschwärze“ (immer ein und dieselben) mehr für unsere Sache zu begeistern, wurden der Vorstand und die literarische Kommission beauftragt, für die nächsten Versammlungen Referenten heranzuziehen. In Aussicht genommen sind ein Vortrag des Arbeitsekretärs Rigert sowie ein Lichtbildervortrag des Redakteurs Mebius. Den Schluß der Versammlung bildeten interne Beratungen.

Limburg a. d. Rh. (Verteljahrbericht.) Die im Monate Juli abgehaltene Jahresgeneralversammlung brachte als Hauptpunkt den Jahres- und Klassenbericht. Der Vorsitzende Urban, der ihn erstattete, hob hervor, daß das vergangene Vereinsjahr reich an Arbeit gewesen sei. Es wäre wünschenswerter gewesen, wenn sich die Kollegen vor allen Dingen etwas mehr am Verbandsleben beteiligt hätten. Das gerade Gegenteil sei jedoch der Fall. Wüßten doch die meisten Kollegen in den einfachsten tariflichen und Organisationsfragen keinen Bescheid. Das Bedürfnis zum Lesen des „Korr.“ ist leider für sehr viele gar nicht vorhanden. Für den Vorstand selbst brachte die Zuweisung von zehn Druckorten — teils auf dem Westerland, andererseits an den Grenzen des Saunus — reichlich Gelegenheit, seine Kräfte in den Dienst der Organisation zu stellen. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Die Mitgliederzahl erhöhte sich von 42 auf 56. Dem Kassierenbericht war zu entnehmen, daß die finanziellen Verhältnisse trotz mehrerer größerer Ausgaben gute zu nennen sind. Bei der Vorstandswahl wurde Kollege Urban als Vorsitzender einstimmig wiedergewählt. Als Kassierer wurde Kollege Karl Becker neu-gewählt. Verschiedene interne Angelegenheiten fanden Erledigung. — Die Augustversammlung hatte unter einem ganz miserablen Besuche zu leiden, was dem Vorsitzenden Veranlassung gab, dies zu bedauern. Es sei besonders eine Anzahl Limburger Kollegen, die als notorische Versammlungsschwärzer betrachtet werden müßte. Zum Verbands hatten sich zwei Kollegen angemeldet, deren Aufnahme befristet wurde. Das Resultat der Bezirksvorstandswahl wurde den Kollegen bekanntgegeben und gleichzeitig die Mitteilung daran geteilt, daß der bisherige Bezirkskassierer seinen Posten niedergelegt habe. Verschiedene tarifliche Angelegenheiten sowie Vorwissen-nisse örtlicher Natur wurden noch besprochen. — Als Hauptpunkt der Septemberversammlung war die „Berichterstattung von der Gavoursteherkonferenz“ zu betrachten. Als Referent erschien unser Gavourstehler Fuhs. In nahezu zweifelhafte Ausführungen behandelte Kollege Fuhs die einzelnen Punkte vorstehender Konferenz. Reichlich Beifall wurde dem Referenten am Schluß zuteil und die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen der Gavoursteherkonferenz einverstanden. — Für die Wintermonate werden von Vorstand verschiedene Wort-träge sozialpolitischen Inhalts arrangiert werden. — Am 22. September hatten wir die „Ghre“, den „großen Felder“ in unseren Mauern begrüßen zu können. Das „Glück“ war freilich nicht allen Kollegen hold, denn der große Strategie hatte sich nur einzelne einladen lassen, um an diesen keine Mission auszuüben. Der Herr soll

sehr viel Material über den bösen Verband bei sich geführt haben. Spaltenlange Ausschnitte aus allen möglichen Zeitungen dienten ihm als Unterlage. In einer von Felder in Aussicht gestellten öffentlichen Buchdrucker-versammlung wird ihm unsererseits die richtige Antwort zuteil werden.

r. München. (Maschinenfahrvereinigung.) Der letzten Versammlung wurde unter anderem ein sehr interessanter Fall unterbreitet, der zur Genüge beweist, was oftmals seitens gewisser Provinzialpaale unter der Bezeichnung „dauernde und angenehme Stellung“ für horrenden Anforderungen an die Kollegen gestellt werden. Im vorliegenden Falle handelte es sich um eine Tageszeitung in einem Ort in Oberfranken, die der betreffende Kollege herstellen sollte. Ein Lohnangebot durch den Prinzipal war nicht gemacht, dafür war aber die Zeitung beigelegt, damit sich der Bewerber einen Begriff von der Arbeit, die er zu leisten hatte, machen und dementsprechend seine Forderung stellen könnte. Das zu leistende Sappensum hätte pro Woche mit etwa 55 Mk. honoriert werden müssen. Nachdem der Kollege eine entsprechende Forderung (wenn auch nicht ganz so hoch) gestellt hatte, ist ihm der Prinzipal die Antwort schuldig geblieben. Die Folge wird nun jedenfalls ein Samento über die Begehrlichkeit der Gehilfen sein. Bei der Erörterung eines vorgekommenen Falles warnte der Vorsitzende die Mitglieder vor den Konsequenzen, die durch Nichtantritt einer angenommenen Kondition entstehen. — Der bis auf einige Kleinigkeiten gut verlaufene Sommer-ausflug nach Wiesbad hatte eine sehr starke Beteiligung aufzuweisen und brachte der Vereinskasse eine ansehnliche Belastung. In dieser Stelle nochmals allen Beteiligten herzlichsten Dank! — Die von der Zentralkommission herausgegebenen Mitgliedsbücher konnten auch bei unserer Vereinigung zur Einführung.

Plauen i. V. Die am 24. September im „Gewerkschaftshaus“ abgehaltene Monatsversammlung war wiederum recht schwach besucht. Trotz des an genannten Tag im „Korr.“ erschienenen trefflichen Artikels „Wie lange noch?“ war nur ein Drittel der Mitglieder anwesend. Selbst die eindringlichsten Worte vermochten nicht eine Wirkung zu erzielen. Taurig fürwahr! Aus dem Gange der Versammlung sei hervorgehoben ein Vortrag des Bürgerlehrers a. D. Heinrich über die Gabelbergerische Stenographie. Seine mit vielem Beifalle belohnten Ausführungen fanden guten Anklang; es traten mehrere Kollegen dem schon seit einiger Zeit hier bestehenden Gabelberger Buchdruckersteno-graphenvereine bei. Hierauf gab der Vorsitzende bekannt, daß die nächste Versammlung im Agitationsbezirke Plauen am 13. November im Gewerkschaftshaus Gasthof „Zur neuen Welt“ in Reichenbach abgehalten wird, und daß hierzu der Kollege Krahl (Weipzig) in erfreulicher Weise einen Vortrag übernehmen hat. Die Kollegenchaft im Bezirke ist schon heute darauf aufmerksam gemacht mit dem Wunsch, in Reichenbach recht zahlreich zu erscheinen. Unter Verschiedenem wurde noch von Maschinenfahrverein eine Notiz unter Auftritten im „Korr.“, worin von einem Schiedsgerichtsbesuch in Sydney berichtet wurde, daß der Maschinenfabrik gegenüber dem Handfabe mindere Geschicklichkeit erfordere und demgemäß auch niedrigere Bezahlung bedinge, besprochen und dabei zum Ausdruck gebracht, daß derartige Notizen in das Gesellenorgan nicht aufgenommen werden dürfen, da diese nicht im Interesse der Gesellenchaft lägen. (Anmerkung der Red.: Für die höhere Bezahlung der Maschinenfahrverein waren und sind bei uns gewichtigere Gründe maßgebend als anscheinend in Australien. Sie werden u. E. durch die Wiedergabe einer immerhin interessanten Auslandsnotiz nicht gleich erschüttert. Nur nicht so ängstlich! Wir können in unserer Auslands-zweifel Einzelwünschen schon deshalb nicht gerecht werden, weil wir uns das Ziel gesetzt haben, die Gesamt-kollegenchaft über alle Vorgänge im Buchgewerbe des Auslandes gemessenhaft zu orientieren.) Darauf folgte die Erledigung noch einiger örtlicher Angelegenheiten.

Bezirk Potsdam. Die ordentliche Bezirks-versammlung am 25. September hatte sich durch die Teilnahme von 133 Kollegen eines guten Besuchs zu erfreuen. Sie wurde im „Gewerkschaftshaus“ in Berlin abgehalten. Als Gäste hatten sich eingefunden unser Gavourstehler Hannack (Stettin) sowie einige Mitglieder des Berliner Gavourstehers. Nach Vortrag zweier Redner durch den Gavourstehler, Gutenberg, Potsdam-Neubabelsberg ehrte der Vorsitzende zunächst das Andenken an zwei verstorbene Mitglieder in üblicher Weise. Kollege Schel (Berlin) hielt sodann eine Referat über: „Ausblicke auf die kommende Tarifbewegung“. Der außerordentlich starke Beifall am Schluß seines Vortrags bewies, daß der Referent sich mit viel Geschick der Aufgabe entledigt hatte, die Aussichten des kommenden Jahres mit Berücksichtigung der „Wünsche“ der mannigfachen „Gönnner“ der Tarifgemein-schaft den Zuhörern klar und deutlich vor Augen zu führen. Der nächste Punkt „Vorstandswahl“ wurde durch einstimmige Wiederwahl des alten Vorstandes schnell erledigt. Kollege Frahe dankte namens der anderen Mitglieder des Vorstandes für das Vertrauen, darauf hinweisend, daß das kommende Jahr der Vorstand auf dem Posten sehen werde. Der Bericht der Vertrauensleute der einzelnen Druckorte ergab ein zufriedenstellendes Bild. Stabile Verhältnisse in tariflicher Hinsicht, Wessung im Überflutungsunwesen und Tarifanerkennungen seitens der neugegründeten Druckereien konnten konstatiert werden. Ein „feiner Ortsverein“ ist im Bezirke nicht zu verzeichnen. Gavourstehler Hannack gab zu den einzelnen Berichten resp. den geäußerten Wünschen

Rat und Ausschluß. Die nächste Bezirksversammlung findet wieder in Berlin statt.

K. Regensburg. „Ehre, dem Ehre gebührt“, so mochten sich die Kollegen der alten „Matissona“ gedacht haben, als der Ruf an sie erging, sich am 17. September zu einer Versammlung einzufinden. Galt es doch, fünf weitere Kämpen zu ehren, die auf eine 25jährige Tätigkeit und Mitgliedschaft im Verbands zurückblicken können, die Kollegen Joseph Flab, Joseph Meier, Werle, Max Ott und Johann Ritzinger. Vor dem eigentlichen Festakte wurden einige Punkte erledigt, so die Eröffnung des Gewerkschaftsbeitrags genehmigt und unter „Verschiedenes“ die internen Angelegenheiten in der Mitgliedschaft behandelt. Die Jubilare waren bis auf Kollegen Max Ott, der sich in einem Schreiben wegen Krankheit entschuldigte, alle erschienen. Nach einleitendem Musikstücke, von einigen Kollegen unserer „Typographia“ unheimlich übernommen, gab Vorsitzender Svoboda in kurzer, gut durchdachter Rede seiner Freude Ausdruck, die fünf Jubilare im Namen der Mitgliedschaft begrüßen und beglückwünschen zu dürfen und überreichte als äußeres Zeichen hübsch ausgestattete, eingerahmte Ehrenurkunden, endigend mit einem Hoch auf die Jubilare. Sehr gut vorgetragen wurde ein Vortrag über die Besondere Bedeutung des Sängerkreises unserer „Typographia“ folgten einander und erreichten ihren Höhepunkt, als Kollege Lang, bekannt als Geigenvirtuose, seine Weisen unter Klavierbegleitung ertönen ließ. Ein Weisfallsturm war der Lohn dieses feinfühligsten Geigenkünstlers. Ja, alle haben sie beigetragen zur Ausschmückung dieser wenn auch im kleinen Rahmen gehaltenen Feier. Es mochten wohl über hundert Kollegen zugegen gewesen sein; ein Beweis, daß man in diesem Kollegenkreise versteht, Jubilare unrespektlos zu behandeln und wenig würdigen Verbänden zu ehren. Kollege Meier dankte im Namen der Jubilare für die schönen Stunden und sein Hoch galt dem Verband. Allen, die an dieser Feier mitgewirkt, auch an dieser Stelle herzlichsten Dank.

Würzburg. (Bezirksmaschinenmeisterverein.) Am 24. September abgehaltene Versammlung erzeute sich eines guten Besuchs. Nach Vollzug einer Aufnahme gab der Vorsitzende unter „Mitteilungen“ verschiedene Einläufe bekannt. Zum nächsten Punkte referierte Kollege Baier in einheimischer Sprache über das Zentralamt Nr. 27 der Zentralkommission und das Schlusswort Schäfers. In kurzen Zügen streifte er nochmals die Schärfer'sche Artikelserie und ging dann zum eigentlichen Thema über. Er empfahl zum Schluss eine dementsprechende Resolution. In der Diskussion wurde einiges an der Resolution bemängelt resp. teils als zu scharf und teils als zu gelinde betrachtet. Nach dem Schlussworte des Referenten wurde die Resolution mit einer kleinen Änderung einstimmig angenommen. Unter dem Punkt „Diskussionsabend“ wurde das abgeänderte Programm angenommen. Der Vorsitzende wies auf die Notwendigkeit der technischen Ausbildung hin und ersuchte um zahlreichem Besuch. Unter „Verschiedenes“ brachten einige Kollegen Klagen betreffs der schlechten Einhaltung einiger Bestimmungen der Gewerbeordnung in den Maschinenfabriken vor, besonders die Arbeitszeit des weiblichen Hilfsarbeiterpersonals bemängelnd. Dementsprechende Wege zur Beseitigung wurden den Klagenden Kollegen erläutert. Der Vorsitzende Baier wies auf die kommende Tarifrevision nochmals besonders hin und ließ die Aufforderung ergehen, fleißig mitzuarbeiten im Verbandsleben. Die seitens der Firmen Radtsoh & Schneider (Dresden) sowie Industriewerke Baugen und zur Verfügung gestellten Prägedrucke fanden allseitig Anerkennung. Die Anwesenden zeigten ein großes Interesse an der Ausstellung. Den beiden genannten Firmen nochmals den besten Dank für die bereitwillige Zusage.

6: Zweibrücken (Pfalz). Der Ortsverein Zweibrücken begeht am 8. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, sein zehnjähriges Stiftungsfest, und zwar in Form eines gemüthlichen Beisammenseins im Lokale „Banaria“. Zu dieser Veranstaltung sind die Kollegen der umliegenden Druckorte willkommen.

Erwiderung.

Auf die in Nr. 112 des „Korr.“ veröffentlichte „Richtigstellung“ des Kollegen Hermann Kotte will ich kurz erwidern, daß mein Bericht sich mit den wirklich gemachten Ausführungen des Kollegen Kotte deckt. Ich kann nur das wiederbringen, was er gesagt hat, nicht aber das, was er sagen oder nicht sagen wollte. In der nächsten Vereinsversammlung stehe ich ihm gern zur Verfügung. Berlin-Rixdorf. H. Wielepp.

Rundschau.

„Schwere Betriebsunfälle.“ Die Notiz unter vorstehender Stichmarke in Nr. 112 des „Korr.“ ist infolge zu berücksichtigen, als es sich bei dem Unfall in Frankfurt a. M. nicht um einen Maschinenmeister, sondern um einen Hilfsarbeiter handelt.

Durch eine Ortsstelle ins Banken gebracht wurde nach einem Berichte der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ das Königreich Bayern. Die Regierung der Pfalz sah sich nämlich „gezwungen“, eine Verfügung dagegen zu erlassen, daß die Bekanntmachung politischer und hauptsächlich sozialdemokratischer Versammlungen in einzelnen Gemeinden durch die amtliche Ortsstelle erfolgt. Es sind dadurch die sozialdemokratischen Wahlvereine vor die Alternative gestellt worden, sich eigene

Schellen anzuschaffen. Was sie inzwischen zur Freude der Regierung getan haben. Es werden demnach in Zukunft im zweiten pfälzischen Reichstagswahlkreise die sozialdemokratischen Versammlungen auch nur noch durch eine sozialdemokratische Ortsstelle einberufen oder bekannt gemacht werden, wodurch die staatsfeindliche Gesinnung der roten linksrheinischen Bayern aufs beste dokumentiert sein dürfte. Die pfälzische Regierung hat sich aber als Hüterin politischer Neutralität ihrer Amtswertzeuge ein großes Verdienst erworben.

Albert Köste, der Redakteur des „Bauhilfsarbeiter“, ist im Alter von 53 Jahren in Hamburg gestorben. Er war früher lange Jahre auch Redakteur der „Holzarbeiterzeitung“; von diesem Posten trat er zurück, weil er die Sicherlegung dieses Organs nach Stuttgart nicht mitmachen wollte. In allen seinen Ämtern, nicht zuletzt auch als Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft, hat er vorbildlich gearbeitet.

Zum Essener Meineidsprozesse, dessen Bedeutung, Entstehung, Entwicklung usw. in Nr. 37 des „Korr.“ zuletzt kurz behandelt wurde, fehlen für die demnächst stattfindenden Verhandlungen im Wiederaufnahmeverfahren noch die Adressen nachstehender wichtiger Zeugen: 1. Zeitungsaussträger Karl Beyla, früher wohnhaft gewesen in Solferhaus, Cranerheide 38; 2. der Erbarbeiter Peter Jürgensen, geboren am 29. März 1860 zu Scheswig, früher wohnhaft gewesen in Herne, Mont Cenisstraße 24; 3. der Spenglergeselle Max Pirz, früher wohnhaft gewesen in Herne; 4. der Schreiner Georg Weirich, geboren am 22. Juni 1855 zu Langefeld, früher wohnhaft gewesen in Herne, Halbenstraße 19, dann in Bochum, Ferdinandstraße 31; 5. der Bergmann Karl Kesten, früher wohnhaft in Herne, Strückerstraße 10. Die Genannten oder alle diejenigen, die über deren Aufenthaltsort irgend etwas wissen, werden ersucht, unverzüglich ihre Adressen an den Verteidiger der unschuldig Verurteilten, Herrn Rechtsanwält Dr. jur. Niemeyer, Essen a. d. Ruhr, gelangen zu lassen.

Der Vorwärts der freien Gewerkschaften zeigte sich auch bei den Wahlen zur Ortskassenkasse in Dortmund. Mit 2319 Stimmen gegen 1710 der „Christlichen“ erhielten die freien Gewerkschaften sämtliche Vertreter. Dieser Erfolg ist um so höher zu schätzen, als die „Christlichen“ im Wahlkampf auch vor den unlauteften Mitteln nicht zurückschreckten, um ihre Niederlage bei den Knappschichtwahlen wettzumachen. — Bei den Gewerbegegerwahlen in Waldenburg i. Schl. erlitten die mit den Hirschi-Dunderschen, evangelischen und katholischen Gesellenvereinen koalitierten reichstreuen Vereine trotz der Vönererschaft der Grubenmagnaten eine Niederlage. Auf die Liste des Gewerkschaftsartikels, der die Gegner nicht einen einzigen Vertreter zugestehen wollten, entfielen 466 Stimmen, während die vereinigten christlich-nationalen Gegner ganze 67 Stimmen ergatterten.

Genossenschaftliche Notfonds. Der Konsumverein in Frankfurt a. M. hatte sich auf seiner im September abgehaltenen Generalversammlung ebenfalls mit einem Antrage zu beschäftigen, wonach nebst der Festlegung eines Dispositionsfonds auch ein solcher für Notfälle verlangt wurde, und zwar in der Form, daß alljährlich von der Dividende ein bestimmter Beitrag bis zur Höhe von 50 Mk. zurückbehalten werden sollte, wofür in Zeiten der Krise Waren bezogen werden könnten. In der Diskussion wurde der gute Kern des Antrags allseitig anerkannt, jedoch vor einer Vergewaltigung der nicht anwesenden Mitglieder gewarnt und darum die Umwandlung des Antrags in eine Resolution als besserer Ausweg akzeptiert. In der Resolution, die dann auch angenommen wurde, wird den Mitgliedern des Konsumvereins empfohlen, nicht den ganzen Betrag des alljährlich zur Auszahlung kommenden Abschlagsparagabens zu erheben, sondern nach und nach einen Betrag bis zu 50 Mk. stehen zu lassen. Diese unerhöhten Beträge werden vom Konsumvereine wie Spareinlagen verzinst. Wenn wir auch anerkennen, daß die Annahme dieser Resolution einem kleinen Fortschritt gleichquadratisch ist, so glauben wir doch, daß der Gedanke, genossenschaftliche Notfonds in den Konsumvereinen zu errichten, besonders im Hinblick auf zukünftige ernste und große wirtschaftliche Kämpfe eine viel ernstere Propaganda verdient. Es wäre darum dringend zu wünschen, daß die Ausschüsse und Vorstände der Konsumvereine dieser Idee ein größeres Interesse entgegenbringen als bisher und dafür Sorge tragen, daß die Frage schon längere Zeit vor den Generalversammlungen den Konsumvereinsmitgliedern zur Überlegung unterbreitet würden. Damit nicht mehr von einer Vergewaltigung der Mitglieder gesprochen werden könnte, wenn die Generalversammlung einen definitiven Antrag in dieser Richtung zum Beschluß erhebt. Auch die Arbeiterpresse sollte für diese Idee mehr als bisher aufklären wirken.

Die englischen Trades-Unions hielten im vorigen Monat in Sheffield ihren 46. Jahreskongress ab, auf dem 1600000 Arbeiter durch 496 Delegierte vertreten waren. Darunter befanden sich allein von den Bergarbeitern 129 und von den Webern und Spinnern zusammen 78 Vertreter. Die Eröffnungsrede des Präsidenden, die bei früheren Kongressen stets von besonderer Bedeutung war, brachte wenig neue Gesichtspunkte, sie besaßte sich zum größten Teile mit dem auch den Lesern des „Korr.“ nicht unbekanntem Osborne-Urteile, durch welches den englischen Gewerkschaften die Erhebung besonderer Beiträge für politische Parteien untersagt wurde. Er führte aus, daß die direkte parlamentarische Arbeitervertretung seit vierzig Jahren als eine anerkannte und selbstverständliche Aufgabe der Gewerkschaften betrachtet

worden ist, und es niemand eingefallen sei, irgend etwas dagegen einzubringen. Erst als sich die Gewerkschaften mit den Sozialisten verbündeten und eine unabhängige Arbeiterpartei schufen, wurde eine Hege gegeben. Jetzt spreche man von gemerkchaftlicher Tyrannei, obgleich jede einzelne Gewerkschaft für sich selbst mit überwältigenden Mehrheiten die Erhebung politischer Beiträge beschließen habe. Nur in einer Wiederrufung des Osborne-Urteils durch ein neues Gesetz erblicke er eine zufriedenstellende Lösung der Frage, für deren rechtliche Entscheidung die englischen Gewerkschaften bis jetzt schon 140000 Mk. Gerichtskosten aufzubringen hatten, ohne auch nur einen Schritt dabei vorwärts gekommen zu sein. Die ersten Verhandlungspunkte brachten sodann die Verabschiedung des Berichts der parlamentarischen Kommission, der durchweg nur unbedeutende Angelegenheiten behandelte bis auf die Feststellung, daß die Truppen der freiwilligen Territorialarmee von den Behörden zur Heberwerfung von Streiks usw. nicht verwendet werden dürfen. Eine erregte Diskussion brachten die Schweißpraktiken in den Werkstätten der Heilsarmee, die unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit ungeheure Profite aus ihren Unternehmungen einheimst. Eine von den Schiffsladern beantragte Verschmelzung der jetzt bestehenden drei Zentralorganisationen, nämlich der Trades-Unions, des Gewerkschaftsverbandes und der Arbeiterpartei, wurde aus taktischen Gründen mit einer schwachen Mehrheit abgelehnt. Dagegen wurde die Gründung von gewerkschaftlichen Industrieverbänden mit 1175000 gegen 256000 Stimmen zum Beschluß erhoben; ebenso eine Resolution, in der eine engere Verbindung der Gewerkschaften aller Industrien zur Unternehmung gemeinsamer wirtschaftlicher Kämpfe verlangt wird, angenommen. Ferner wurde eine Resolution einstimmig zugestimmt, in der ein Verbot des internationalen Streikbrechertransports gefordert wird. In der Besprechung darüber betonte ein Glasarbeiter, daß gerade England in den letzten Jahren zu einem der schlimmsten Streikbrecherexportländer geworden sei. Mit 1717000 gegen nur 13000 Stimmen wurde nach sehr stürmischer Debatte zur Osborne-Angelegenheit eine scharfe Resolution angenommen, die einen entschiedenen Kampf aller englischen Gewerkschaften gegen die Regierung in dieser Sache fordert. Auch gegen die Verwaltung der staatlichen Arbeitsbörsen, die sich als arbeiterfeindliche Institute entwickelt haben, legte der Kongress entschiedenen Protest ein. Am letzten Sitzungstage kam es noch zu lebhaften Auseinandersetzungen bei der Forderung über die Weltlichkeit der Schule, die von jeher im Erziehungsprogramme der Trades-Unions enthalten ist. Es zeigte sich dabei die Wühlarbeit des katholischen Klerus in Irland. Denn kann man es nach deutschen Verhältnissen schließlich für überflüssig halten, daß die Gewerkschaften sich überhaupt mit diesem Problem belasten, so darf man aber doch dabei die eigenartigen politischen Verhältnisse in England nicht außer acht lassen. Denn bisher hatten gerade die englischen Gewerkschaften keinen geringen Einfluß auf die englische Parlamentspolitik. In diesem Zustand ist aber in letzter Zeit, durch die Gründung einer besonderen politischen Arbeiterpartei in England, eine Veränderung eingetreten, die die englischen Gewerkschaften in die gleiche Lage drängt wie die deutschen Gewerkschaften. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet wir es als keinen so großen Fehler, daß der Sheffielder Kongress einer Resolution zustimmte, wonach eine Abstimmung über die fernere Beibehaltung dieser Forderung im englischen Gewerkschaftsprogramm vorgenommen werden soll. Im Interesse einer Gesundung der gewerkschaftlichen Organisationen auch in England dürfte es liegen, wenn mit vernünftiger Toleranz gegen Andersdenkende versucht wird, für die Gewerkschaften den rein gewerkschaftlichen Boden freizuhalten von politischen und religiösen Fragen, die mit dem ersteren nur auf weiten Umwegen in Zusammenhang zu bringen sind, außerdem aber nur dazu beitragen, die Kräfte der Gewerkschaften zu verzetteln oder gar zu zersplittern. Diese Grundfälle verdienen zwar auch diesseits des Kanals manachmal mehr Beachtung; aber nicht nur bei den Gewerkschaften. In der Osborne-Angelegenheit wird übrigens unrespektlos wohl auch für die englischen Gewerkschaften kein anderer Ausweg bleiben, als daß sie darauf verzichten, sich direkt und offiziell in das Schlepptau irgendeiner politischen Partei zu begeben, für die die politische Entwicklung der Arbeiter-schaft im allgemeinen kein größeres Verständnis zeigt. Hoffen wir, daß diese Einsicht und das entsprechende Beispiel der freien Gewerkschaften Deutschlands unseren englischen Arbeitsbrüdern nicht zu spät kommt.

Gewerkschaftsnachrichten. Die Buchbinder und Kartonnagenarbeiter in Hannover haben im Verlauf einer Lohnbewegung Zuständnisse der Prinzipale als zu minimal abgelehnt und beschlossen, die Kündigung einzurufen. Ungefähr 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen kommen dabei in Frage. — In Köln hat sich der Zustand der Hafenarbeiter erweitert, da die Mehrzahl der Spektions- und Heberfirmen sich weigert, mit den Arbeitern zu verhandeln. — Die Kempner und Installateure in Essen erleben einen Einheitsstark und haben, da auf friedlichem Wege keine Einigung erzielt werden konnte, die Arbeit niedergelegt. — In Ratingen bei Düsseldorf kam es im Verlauf einer Lohnbewegung im Baugewerbe zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen einheimischen und italienischen Arbeitern. Zwei Arbeiter wurden tödlich und eine ganze Anzahl mehr oder weniger schwer verletzt. — In Mühlhausen i. G. hat ein Streik der Straßenbahner den Straßenbahnverkehr vollständig zum Stillstand gebracht. Trotzdem weigert sich die Direktion ganz entschieden, mit

der Gaulleitung des Transportarbeiterverbandes in Verhandlungen zu treten. — Der Zustand in den Nürnberger Leistikoffabriken wurde mit teilweisem Erfolge für die Arbeiter nach elfwöchiger Dauer beendet. — In den obersteilfischen Kohlengruben wurden infolge immer größer werdender Absatzschwierigkeiten Feierschichten eingelegt. — Die Ausperrung in der sächsischen Steinindustrie, die wegen eines Streiks der Steinmehler in Bina über etwa 1000 Steinarbeiter verhängt wurde, ist nach erfolgreichen Einigungsverhandlungen mit beträchtlicher Erhöhung der Prozentzulage für die Arbeiter aufgehoben worden. Alle Ausgesperrten arbeiten wieder. — Im Malergewerbe Dresdens wurde ein drohender Tarifkonflikt durch besondere Vereinbarungen vorläufig beigelegt. — In der Berliner Etuibranche haben die Unternehmer den Abschluß eines neuen Tarifvertrags ganz entschieden abgelehnt, ferner auch beim als Einigungsamt angerufenen Gewerbegericht gegenüber erklärt, daß sie nicht verhandeln wollen und auch keinen Schiedsspruch anerkennen werden. — Arbeitswillige Metallarbeiter verübten in Lübeck schwere Ausschreitungen gegen andre Arbeiter. Sie waren mit Revolvern bewaffnet und suchten in der Nacht gemeinsam verschiedene Wirtschaften auf, in denen sie die Wirte und Gäste in gemeingefährlicher Weise belästigten. Die Polizei mußte mit blanker Waffe gegen die Rowdies

vorgehen und fünfzehn von ihnen hinter Schloß und Riegel bringen.

Verschiedene Eingänge.

"Gutenberg-Gesellschaft". Neunter Jahresbericht. Erschienen in der ordentlichen Mitgliederversammlung zu Mainz am 26. Juni 1910.

"Natur", Zeitschrift der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Herausgegeben von H. F. Francé in München. Zu beziehen durch den Verlag von Theodor Thomas in Leipzig, Talstraße 13. Jährlich 26 Hefte sowie 5 Buchbeilagen. Heft 25 und 26. Preis pro Quartal 1,50 Mk.

"Die Neue Zeit", Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Verlag von Paul Singer in Stuttgart. 28. Jahrgang, Band 2, Heft 52 und 53. Preis 25 Pf. pro Heft, vierteljährlich 3,25 Mk.

Gestorben.

In Berlin am 14. September der Drucker Max Köderitz von dort, 55 Jahre alt — Herzschlag; am 15. September der Seher Hermann Bachmann von dort, 65 Jahre alt — Herzlähmung; am 20. September der Seher Otto Wilhelm aus Steglitz, 31 Jahre alt — Lungenschwindsucht; am 21. September der Seher Emil Gebrecht von dort, 37 Jahre alt — Schlaganfall.

In Chemnitz am 19. September der Seher Bernhard Fleck, 20 Jahre alt.

In Dresden der Seher Adolf Stephan, 40 Jahre alt — Lungenleiden.

In Hannover am 23. September der Seherinvalid Heinrich Siedmeyer aus Minden, 58 Jahre alt — Herzkrankheit.

In Kandel (Bayern) der Buchdruckereibesitzer Bernhard Geisel, 52 Jahre alt.

In Leipzig am 23. September der Vulkaniseur Artur Benicker von dort, 34 Jahre alt; am 25. September der Seherinvalid Robert Hansen aus Mahla, 75 Jahre alt — Nervenleiden.

In Wien am 13. September der Seher Adolf Ruzicka, 45 Jahre alt; am 14. September der Seher Ernst Böhm, 72 Jahre alt.

Briefkasten.

Nach Sagen: A. Kuttner in Leipzig-M., Sigismundstraße 8. Die andre Adresse ist uns unbekannt. — F. R. in Wien: Gerade vor Loosstraße zu Nr. 114 traf Ihre Angaben noch ein. Um so mehr Dank! — J. R. in Düren: In derartige örtliche Streitigkeiten mischen wir uns nicht ein. Wenden Sie sich eventuell an Ihren Gauvorstand. — S. R. in Kassel: 2,15 Mk.

Musikwaren und Sprechmaschinen
auf
Teilzahlung

Viele tausende Anerkennungen.
Handfortan sende Kunden.



Katalog mit zirka 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei.
Jonass & Co., Berlin SW. 247.
Belle-Alliance-Strasse 3.

Uhren
auf
Teilzahlung

Viele tausende Anerkennungen.
Handfortan sende Kunden.



Katalog mit zirka 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei.
Jonass & Co., Berlin SW. 247.
Belle-Alliance-Strasse 3.

Bericht.

Ich bescheinige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 6992 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind. In der vorstehenden Zahl 6992 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma schriftlich von den Kunden selbst übergeben sind. Nicht gerechnet sind die durch Agenten und Reisende an frühere Kunden gemachten Verkäufe. Ich habe mich durch Prüfung der Bücher und Belege von der Richtigkeit überzeugt.
Berlin, den 18. Februar 1910.
ges. L. Riehl
bevollmächtigter Buchrevisor
und Sachverständiger.

Photographische Apparate
auf
Teilzahlung

Viele tausende Anerkennungen.
Handfortan sende Kunden.



Katalog mit zirka 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei.
Jonass & Co., Berlin SW. 247.
Belle-Alliance-Strasse 3.

Goldwaren und Geschenkartikel
auf
Teilzahlung

Viele tausende Anerkennungen.
Handfortan sende Kunden.



Katalog mit zirka 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei.
Jonass & Co., Berlin SW. 247.
Belle-Alliance-Strasse 3.

Mehrere
Rüstermannsche Handgießmaschinen
sehr billig zu verkaufen event. gegen Schrift- oder Materiallieferung. Offerten unter Nr. 589 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Zwei polnische Seker
für ständige Beschäftigung per sofort gesucht. Nach drei Monaten halbe Reisevergütung, nach weiteren drei Monaten den Rest. 1555
M. Swiatkowski & J. Pankowski,
Gerne 1. W.

Komplettmaschinengießer
tüchtiger, gut empfohlener, wird für Rüstermannsche Schnellkomplettgießmaschine nach Russland verlangt. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Nr. 582 an die Geschäftsstelle dieses Blatts erbeten.

Komplettgießer
an exaktes Arbeiten gewöhnt, für Foudermaschine, Type I, in dauernde Kondition gesucht.
Gudwig & Mayer, Schriftgießerei,
Frankfurt a. M.

Komplettmaschinengießer
für Rüstermannsche Komplettmasch. in dauernde Kondition gesucht. Offerten unter Nr. 588 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Tüchtige Komplettmaschinengießer
an Foudermaschinen I und II werden gesucht. Nur gute Kräfte wollen sich melden. 573
Schriftgießerei G. E. Mühl, Leipzig, Grenzstr.

Tüchtigen Galvanoplastiker
(Präger und Wöcker) zum sofortigen Eintritt gesucht
J. Ch. Fankner in Nürnberg.

Galvanoplastiker
selbständiger Arbeiter für Altsches u. Vereinsarbeiten, zu baldigem Eintritt gesucht. Auskunft erteilt G. Heinz, Nürnberg, Margrit. 8.

Lithotypsetzer
älterer, verheirateter, solider mit guten Maschinenkenntnissen sucht Stellung, Eintritt 14 Tage nach Engagement. Werte Off. mit Gehaltsangabe unter Nr. 588 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Tüchtiger Seker 574
28 Jahre alt, in allen Sätzen bewandert, sucht sofort Stellung. Werte Offerten erbittet
W. Ahrendt, Roske 1. W., Fischerbrück 14 I.
Ein Alt. erf. tüchtiger Seker in ungekündigter Stellung sucht solche als
Korrektor oder Retter.
D. Russow, Lübeck, Emilienstr. 16 a.

Nach Dresden (auch Österreich) wünscht sich solider Seker, 32 J. alt, forreht im Wert, Saffellen, Katalog usw., zu verändern. Werte Offerten mit Lohnangabe unter G. M. 570 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Spieße unter Garantie
durch die in über 3000 Druckereien glänzend bewährten
Wunderregletten
D. N. G. Nr. 253 652.
1 Minimum 10,50 Mk. gegen Nachn. od. 10,50 Mk. gegen vorh. Kasse. Durch alle groß. Fachgesch. oder direkt durch
578) Oskar Schwinger, Rühl 4, Thür.
Beiegtigt man radikal

Wir liefern an Jedermann

Siebs Neuheiten.
Meier von Mark 2.50 an.
Verlangten Sie sofort Muster

Anzug-Stoffe
Paletot-Stoffe
Hosen-Stoffe
Westen-Stoffe
Damenstoffe

Lehmann & Assmy
Tuchfabrik, Spremberg L., Postfach Nr. 69

Das im Oktober erscheinende **Saisonheft** der „Typographischen Jahrbücher“ ist ein Schluger auf dem Gebiete typographischer Kunst! Etwa 30 erstklassige Beilagen — in einfachster bis schwierigster Satzansführung —, zahlreiche Ein- und Mehrfarbendrucke zieren dieses Eliteheft. Verschiedene Kalkulationsbeispiele sowie Krauses Zeichentafel sind dieser ausgewählten Sammlung praktischer Vorlagen im Oktoberheft als besonders wertvolle Ergänzung beigegeben. Das Saisonheft muß daher in der vorliegenden Ausstattung das erhöhte Interesse jedes Buchdruckers finden. — Der Einzelpreis des Saisonheftes beträgt 1 Mk., Porto 30 Pf. Bestellen Sie sofort, da nur eine geringe Anzahl Exemplare über die Auflage gedruckt und die Nachfrage nach diesem Hefte stets außergewöhnlich stark ist. — Gegen Einsendung des Betrags oder Nachnahme erhaltlich von 662) Julius Mäser, Leipzig-R.

Mäasers Art der Farbenmischung und Brechung ist neu. Sie wird neuerdings sowohl von Malern wie von Schminkeuren angewandt und auf das wirksamste empfohlen. Man erspart viel Zeit und Geld, wenn man nach den in diesem Buch enthaltenen Grundkenntnissen arbeitet. Preis 1,50 Mk. Julius Mäser in Leipzig-R.

Lernen Sie Buchführung!
Beteiligten Sie sich an dem am 1. Oktober beginnenden Fernkursus in der Buchführung für Buchdruckereien wenn Sie eine wirklich gute und gebräuchliche Buchführung erlernen wollen. Honorar und Lehrbücher 25 Mk. Nach Beendigung wird jedem Teilnehmer auf Wunsch ein Zeugnis ausgestellt. 561
Verlag von Julius Mäser, Leipzig-R.

Stenographierunterricht. (Gabelberger) **Neu** erteilt briefl. Schüler u. leicht N. Rudolph, Leiter d. Fernkurse d. Vereinig. stenogr. linderger Buchdrucker in Deutschland, Münster i. W. 572

Graphische Verlagsanstalt, Halle a. S., Glauchaer Illustrierter Graphischer Anzeiger umsonst.

Fachschriften m. Blauette. & Girkapp. i. Holz 1. Heft 1,40 Mk. gratis b. Einl. d. Bl. u. Nachn. 1,65 Mk.; 10 St. 13 Mk. L. Nothe, Stolberg i. G.

Restaurant Gokenberg, Leipzig, Johannisplatz 19/21, inhaber: Joh. Rohm, Verkehrslokale der Leipziger Buchdrucker. Anerk. gute Küche. Beste Getränke. Saal. Voreinszimmer.

Restaurant Joseph Vogel, Offen
Postallee 36, hält sich den Durchreisenden bestens empfohlen. 571

Nachruf!
Am 28. September verstarb in seiner Heimat Leipzig-Mockau unser wertiges Mitglied und Sangesbruder
Artur Lenicker
im Alter von 33 Jahren.
Er ruhe in Frieden. 577
Kasseler Typographia.

Schnell und unerwartet entfiel uns der Tod am 28. September unsren lieben Kollegen, den Setzer
Emil Döltz
im 52. Lebensjahre. Selb Hinsehen wird von uns aufs tiefste betrauert. Wir verlernen in dem Vorstorbenen einen lieben und treuen Freund, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.
Leipzig, den 28. September 1910.
583) Die Verbandmitglieder der Firma Oskar Brandstötter.

Anhang zum Tarife
von Konrad Eichler.
Preis des Exemplars 10 Pf. (3 Pf. Porto). Bestellungen nehmen die Herren Verbandsjuristen sowie sowie G. Löblich, Leipzig, Salomonstraße 8, entgegen.

Am 23. September verstarb nach längerem, schwerem Leiden in seiner Heimat Leipzig-Mockau unser lieber Kollege, der Vulkaniseur
Artur Lenicker
im 34. Lebensjahre. 580
Sein Andenken wird stets in Ehren halten
Der Bezirksverein Kassel (V. d. D. B.)

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 28. September unser Mitglied, der Monotypgießer
Max Wendt
im Alter von 19 Jahren. 581
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Die Leipziger Maschinensetzervereinigung.

Am 28. September verschied unser Kollege, der Schriftgießer
Max Wendt
nach langem, schwerem Leiden an der Derrufkrankheit. 582
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Verbandmitglieder der Spamerischen Buchdruckerei Leipzig.

Fachgeschäft R. Siegl
München 9, Gietzstraße 3.
Werte und Ruffalten aller Art werden zu Ladenpreisen geliefert. — Katalog gratis und franco. Die Zeitungsarbeit. Von Zeitungsgeg. 60 Pf.

Verbandsnachrichten.

Bureau: Berlin SW 2, Mariendorfer Straße 13 I. Fernsprechnr. VI. 1191.

Bekanntmachung.

Wir machen die Mitglieder darauf aufmerksam, daß bei allen Konditionsangeboten vor der Annahme eines Engagements Erkundigungen einzugehen werden müssen...

Anfragen bei Konditionsangeboten sind nur zu richten für den Gau:

Hannover: Joseph Seitz, Münden, Holzstraße 24 I. Berlin: Albert Massing, Berlin SO 16, Engelauer 14/15 I. Dresden: Heinz Wendische, Dresden, Wachsbleichstraße 8.

Frankfurt-Hessen: E. Dominé, Frankfurt a. M., Wieslandstraße 2 III. Hamburg-Altona: B. Dreier, Hamburg, Befenbinderhof 57 I.

Leipzig: Karl Engelbrecht, Leipzig, Brüderstraße 9 I. Mecklenburg-Lübeck: Hermann Schmidt-Schlotter, Schwerin i. M., Lübecker Straße 57 II.

Mittelrhein: Heinz Fuhs, Mannheim, Bogzstraße 8. Nordwest: J. Ostieka, Bremen, Westerdeich 32. Oberhein: Karl Lindenlaub, Freiburg i. Br., Jafiusstraße 101.

Ober: Paul Hannack, Stettin, Große Oberstraße 17 II. Osterrand-Thüringen: Emil Prosz, Weimar, Buttelschieder Straße 6 I.

Pfpreußen: H. Reiskner, Königsberg i. Pr., Nikolaistraße 4 III. Posen: Felix Wagner, Posen O 1, St. Martinstr. 37, Seitenhaus 2, Eingang III.

Rheinland-Westfalen: Emil Albrecht, Essen a. d. Ruhr, Wilhelmstraße 8. An der Saale: Hugo König, Halle a. S., Kleine Klausstraße 7 I.

Schlesien: Karl Fiedler, Breslau II, Hofstraße 7, Gartenhaus III. Schleswig-Holstein: M. Prüter, Kiel, Schauenburger Straße 34 part.

Westpreußen: Fr. Nagrozki, Danzig, Petershagen a. d. R. 12 I. Württemberg: Karl Rnie, Stuttgart, Heustiegstr. 54 p. Die Gauanteilungen finden die Mitglieder in den "Beschlüssen des Vorstandes", Seite 20-36.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Bei Konditionsangeboten nach dem Auslande sind unbedingt Erkundigungen einzuziehen, da die betreffenden gegenseitigen Verbände solche Mitglieder sofort ausschließen bzw. auf die Dauer von sechs Monaten und mehr außer Bezug sämtlicher Mitgliedsrechte setzen...

Belgien: A. van Haesendonck, Molenbeck-Bruxelles, 40, rue van Meyel. Bosnien und Herzegowina: B. K. Joscht, Sarajevo, Landesdruckerei.

Bulgarien: V. Dulgeroff, Sofia, Prenssoffstr. 16. Dänemark: Viktor Petersen, Kopenhagen K., Nybrogade 12.

Finland: O. A. Nyman, Helsingfors, Fabriksgatan 8. Frankreich: A. Kenfer, Paris 6e, Rue de Savoie 20.

Italien: Ferrari Emanuele, Milano, Via Crocefisso 15. Kroatien: Ludw. Wieser, Agram, Primorska ulica 2.

Luxemburg: W. Bastendorf, Luxemburg, Philippstraße 7. Norwegen: Gunnar Ousland, Kristiania, Youngsgaden 13 IV.

Österreich: F. Reifmüller, Wien VII/1, Zieglergasse 25. Riga: Artur E. Pruwil, Riga, Parkstraße 3, Qu. 3.

Rumänien: G. Jonescu, Bukarest, Boulevard Carol I, Nr. 1. Schweden: Svenska Typograförbundet Expedition, Stockholm, Andregatan 22a.

Schweiz (französische): J. Schlumpf, Bern, Speicher-gasse 29. Schweiz (deutsche): Marius Corbaz, Lausanne, Rue de Tunnel 1.

Schweiz (italienische): Comitato centrale della Federazione Ticinese fra i Lavoratori del Libro, Lugano, Camera del Lavoro.

Serbien: Todor Nestorovitch, Belgrad, Zeleni Venac 7. Ungarn: Redaktion der "Typographia", Budapest VIII, Bérkocsi-utca 1.

Der Vorstand.

Arbeitslofenunterstützung.

Hauptverwaltung. Wir eruchen die Herren Verwalter, dem Seher Georg Rehbach aus Bayreuth (Hauptbuchnummer 91019) den Betrag von 6 M. in Abzug zu bringen...

Braunschweig. Die Herren Reisefasserverwalter werden gebeten, dem auf der Reise sich befindenden Felix Herrmann aus Danzig (Hauptbuchnummer 44704) die durch schwindelhafte Angaben her erlangten 11 M. abzugeben...

Versammlungskalender.

Berlin. Versammlung Mittwoch, den 5. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engelauer 15. Maschinenfabriker-Versammlung Sonntag, den 2. Oktober, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engelauer 15.

Braunschweig. Stereotypen- und Galvanoplastiker-Versammlung heute Sonnabend, den 1. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Gasthof „Stadt Halle“, Gudenstraße. Charottenburg. Versammlung Sonntag, den 9. Oktober, im „Rohlfhaus“, Rosenstraße 3.

Dresden. Maschinenfabriker-Versammlung heute Sonnabend, den 1. Oktober, präzis 8 Uhr, im „Schultheiß“. Dortmund. Stereotypen- und Galvanoplastiker-Versammlung Sonntag, den 2. Oktober, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Weißen Schwan“.

Essen. Versammlung heute Sonnabend, den 1. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Felsenkeller“, Sonnenstraße 1. Gießen. Maschinenfabriker-Versammlung heute Sonnabend, den 1. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Kaufmanns-Sommer“, Graben 52/51.

Hannover. Versammlung Sonntag, den 2. Oktober, vormittags 9 1/2 Uhr, im „Gutenberg“. Krefeld. Versammlung Sonntag, den 6. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Vereinslokal“, Zum Mühlensloß 1.

Leipzig. Versammlung Sonntag, den 8. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, bei Wölsche, Davelstraße 20. Mecklenburg-Lübeck. Versammlung Sonntag, den 8. Oktober, abends 9 Uhr, im Restaurant Dänische Ecke, Marienbader- und Ernststraße.

Waldenburg. Versammlung Sonntag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr, in der „Vorkauer Bierhalle“. Adressenverzeichnis.

Adressenverzeichnis.

der Gawortseher und -kassierer, Bezirksvorsteher und -kassierer bzw. Vertrauensmänner des V. d. O. B. Zur Beachtung! Die erste Adresse hinter dem Ortsnamen ist die des Bezirksvorsteheres, die zweite die des Kassierers.

Bayern. Vorort München: Gawortseher Joseph Seitz, Gaultassierer Heinrich Friedrichs. Bureau: Holzstr. 24 I (Fernsprecher Nr. 5559).

Amburg: Gg. Müller, Ob. Katharinenstr. 164. Ansbach: Paul Fiedler, Lindenstraße 9. Bielefeld: F. Fischerstraße 11. Bielefeld: Gg. Walter, Am Bogen II 208 III. Bielefeld: Gg. Walter, Am Bogen II 208 III. Bielefeld: Gg. Walter, Am Bogen II 208 III.

Berlin. Gawortseher: H. Schleffler. Bureau: SO 16, Engelauer 14/15 (Fernsprecher Amt IV, 2141). Svanbau: Otto Wegner, Faltengänger Straße 66 II.

Dresden. Gawortseher: Heinz Wendische, Wachsbleichstr. 8. Gaultassierer: Hermann Steinbrück, Mathildenstraße 7 I (Fernsprecher Nr. 2305).

Düsseldorf: H. Röhling, Mülhauser Str. 27 I. Düsseldorf: H. Röhling, Mülhauser Str. 27 I. Düsseldorf: H. Röhling, Mülhauser Str. 27 I. Düsseldorf: H. Röhling, Mülhauser Str. 27 I.

Essen-Löhringen. Vorort Straßenburg: Gawortseher: Josef Unger, Wo der Fuchs den Unten predigt 16a II. Gaultassierer: Walter, Lange Straße 66 III.

Hannover. Vorort Hannover: Gawortseher: Karl Rosenbruch, Detmoldstr. 11 (Fernsprecher Nr. 537). Gaultassierer: Th. Ehrhardt, Heiligegeiststr. 1 I (Fernsprecher Nr. 3233).

Hof, Badenstraße 26 II. Straßburg: Karl Zunkler, Unterbörsen 4; Hof, Gesele, Galkmönchstraße 1 IV. Erzgebirge-Bogland. Vorort Chemnitz: Gawortseher: C. W. Stoy, Zahnhofstraße 20 III. Gaultassierer: Otto Dähnel, Bureau: Feldstr. 35 part. (Fernsprecher Nr. 4047).

Frankfurt-Hessen. Vorort Frankfurt a. M.: Gawortseher: E. Dominé, Wieslandstr. 2 III. Gaultassierer: Karl Neus, Ackerstraße 51 III. Gaultassierer: Fritz Karmelshoff, Fischel 15.

Garmisch-Partenkirchen. Gawortseher: W. Dreier, Gaultassierer: Fr. Hünigler, Bureau: Befenbinderhof 57 I (Fernsprecher Amt V, 7130).

Hannover. Vorort Hannover: Gawortseher: Karl Rosenbruch, Detmoldstr. 11 (Fernsprecher Nr. 537). Gaultassierer: Th. Ehrhardt, Heiligegeiststr. 1 I (Fernsprecher Nr. 3233).

Leipzig. Gawortseher: Karl Engelbrecht, Gaultassierer: Oskar Altemann, Bureau: Brüderstraße 9 I (Fernsprecher Nr. 1289).

Mecklenburg-Lübeck. Vorort Schwerin i. M.: Gawortseher: Herm. Schmidt-Schlotter, Lübecker Str. 57 II. Gaultassierer: E. Dahnke, Mühlstraße 32.

Mittelrhein. Vorort Mannheim: Gawortseher: Heinrich Fuhs, Bogzstraße 8. Gaultassierer: Huber, U 2 9 part.

Nordwest. Vorort Bremen: Gawortseher: J. Ostieka, Gaultassierer: Anton Weber, Weizenkampstraße 13 I.

Ober. Vorort Stettin: Gawortseher: Paul Wartenberg, Amt IV, 2141. Gaultassierer: Hermann Steinbrück, Mathildenstraße 7 I (Fernsprecher Nr. 2305).

Pfpreußen. Vorort Königsberg i. Pr.: Gawortseher: H. Reiskner, Gaultassierer: Nikolaistraße 4 III.

Rheinland-Westfalen. Vorort Essen a. d. Ruhr: Gawortseher: Emil Albrecht, Gaultassierer: Wilhelmstraße 8.

Schlesien. Vorort Breslau II: Gawortseher: Karl Fiedler, Gaultassierer: Hofstraße 7, Gartenhaus III.

Schleswig-Holstein. Vorort Kiel: Gawortseher: M. Prüter, Gaultassierer: Schauenburger Straße 34 part.

Westpreußen. Vorort Danzig: Gawortseher: Fr. Nagrozki, Gaultassierer: Petershagen a. d. R. 12 I.

Württemberg. Vorort Stuttgart: Gawortseher: Karl Rnie, Gaultassierer: Heustiegstr. 54 p.

